Abendpost

1 Cent. | Chicago, Samstag, den 14. September 1889. | No. 12.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der Preß News Association.)

Inland.

Ein Riesenprozeß.

Um den Besitz von Millionen.

St. Paul, 14. Sept. Ein Prozeß um den Besitz von Millionen, dessen Kosten nahezu eine Million Dollars bereits verschlungen haben, ist gestern durch Judge Brewer im Bundesgerichte zum Abschluß gekommen. Jas. J. Hill, der Präsident der Manitoba-Eisenbahn, ist durch diesen Prozeß in den Besitz von etwa $15,000,000 gelangt, J. P. Farley, sein Gegner, hat das Nachsehen. Ein Diamant schneidet stets den Anderen, dies war auch hier der Fall und lieferte den Grund zu dieser Klage. Als im Jahre 1873 die sogenannte erste Abtheilung der St. Paul & Pacific-Eisenbahn Bankerott machte, wurde J. P. Farley zum Massenverwalter des Vermögens der ruinirten Eisenbahn eingesetzt, deren Aktienbesitzer meistens Holländer waren. Anstatt nun die Interessen der Aktionäre zu schützen, verschwor sich Farley mit Hill und einem andern Manne Namens Kittson, sämmtliche Aktien der Bahn so billig als möglich aufzukaufen, die auf der Bahn ruhende Hypothek für verfallen zu erklären und sich so in den Besitz des sämmtlichen Eigenthums der Bahn, welche jetzt unter dem Namen der Manitoba-Eisenbahn bekannt ist, zu setzen. Der Plan wurde ausgeführt, Hill und Kittson lieferten das Geld, Farley die nöthige Sachkenntniß und Rathschläge, und die holländischen Aktionäre hatten das Nachsehen, d. h., das würdige Kleeblatt beschwindelte die rechtmäßigen Eigenthümer um ihr Besitzthum.

Jetzt kam das dicke Ende. Nach Abschluß dieses Schwindelgeschäftes verlangte Farley seinen Antheil an der Beute von seinen Genossen, Hill und Kittson. Diese lachten ihn wegen seines Verlangens aus, und Farley verklagte daraufhin beide und legte das ganze Treiben des sauberen Dreibundes klar.

Kittson starb, während der Prozeß in den Gerichten schwebte, und Hill, der die Interessen seines verstorbenen Theilhabers an der Bahn aufgekauft hatte, mußte die Kosten des Prozesses, die sich für ihn auf über eine halbe Million beliefen, allein tragen. Jetzt, nach neunjährigem Hin- und Herziehen in den Gerichten, ist Hill der unbestrittene Eigenthümer der Millionen, um die es sich handelte, und auch Kittsons Erben, die bisher in ärmlichen Verhältnissen lebten, d. h. „nur $15,000 das Jahr" zu verzehren hatten, werden ihren Antheil an der Beute erhalten. So lautet die endgiltige Entscheidung des Bundes-Obergerichtes, und J. P. Farley ist um die Erfahrung reicher, daß die Ehrlichkeit der Spitzbuben untereinander nur eine Fabel ist.

Ein Rassenkrieg in Aussicht.

New Orleans, 14. Sept. Gerüchte von Newton County, Miss., sind hier im Umlauf, die zu schweren Befürchtungen Anlaß geben. Fast scheint es, als ob man dem Ausbruch eines allgemeinen Rassenkrieges zwischen der schwarzen und weißen Bevölkerung nahe wäre. In Decatur, im obengenannten County, spricht man davon, daß die Neger sich zusammenthun und sich bewaffnen. Ein Kaufmann dort sagt, daß er gestern über hundert Stück Winchester Büchsen hätte verkaufen können, hätte er einen größeren Vorrath derselben gehabt. Die weiße Bevölkerung des Countys behauptet, daß sie einem unnützen Blutvergießen gern vorbeugen möchte, doch ist auch sie bis auf die Zähne gerüstet. Die Neger bestreiten zwar feindliche Absichten, doch gährt und brodelt es bereits so lange zwischen den beiden Rassen, daß ein offener Ausbruch von Feindseligkeiten jederzeit erwartet werden kann.

Auch von Choctaw County in Alabama kommen ähnliche Nachrichten, und friedliebende Bürger harren mit ängstlicher Spannung der Dinge, die da kommen werden.

Die Wasserheiligen genarrt.

Huntington, Pa., 14. Sept. Doktor Geo. D. Balantque ist hier angeklagt worden, den Paragraph 16 des Brook'schen Steuergesetzes verletzt zu haben. Man hat versucht, ihm zu beweisen, daß er in ungesetzlicher Weise Branntwein und Alkohol für solche Leute verschrieben hat, von denen es ihm bekannt war, daß sie die Spirituosen als Genußmittel, nicht als Arznei gebrauchten. Der Doktor verneinte natürlich diese Anklage. Während des Prozesses trat es mit einem Male durch einen Zufall zu tage, daß das Brooks'sche Gesetz das Verschreiben von Spirituosen, selbst als Getränke, überhaupt keinem Arzte verbiete, und infolge dessen herrscht nun unter den Temperenzheiligen allgemeines „Schütteln des Kopfes" und Heulen und Wehklagen.

Damrosch — Blaine.

Augusta, Me., 14. Sept. Gerüchtweise verlautet, daß der Musikdirektor Walter J. Damrosch, der Sohn des verstorbenen Dr. Leopold Damrosch, sich mit der zweitältesten Tochter des Staatssekretärs Blaine, Margarethe, verlobt hat.

Die Sonne scheint wieder.

New York, 14. Sept. Zum ersten Male seit Ausbruch des Sturmes, seit also fast einer Woche, hat sich die Sonne hier heute Morgen wieder blicken lassen. Man erwartet mit Spannung die Ankunft vieler Schiffe, die längst schon hier hätten eintreffen sollen. Fünf Oceandampfer, „La Champagne," „Werra," „Etruria," „Furnessia" und „California" haben heute den Hafen verlassen. Unter den Reisenden befand sich auch Charles A. Dana.

Zu Ehren General Renos.

Harrisburg, Pa. Auf dem Schlachtfelde von Antietam ist heute das Denkmal zu Ehren General Renos auf dem Platze, auf welchem er fiel, enthüllt worden. Das Denkmal ist aus Granit hergestellt, etwa neun Fuß hoch und trägt in goldenen Buchstaben das Wort „Reno". General C. B. Wilcox vom Bundesheer hielt die Festrede.

Tod durch falsche Zähne.

Clayton, Ind., 14. Sept. Einen schrecklichen Tad fand gestern Morgen Frau Frances Dunford. Frau Dunford war am Abend zuvor im Theater gewesen und hatte sich köstlich dort amüsirt. Im Lachen begriffen, sank sie plötzlich ohnmächtig in ihren Stuhl nieder und mußte nach ihrer Wohnung gebracht werden. Hier stellte es sich heraus, daß die unglückliche Dame ihre falschen Zähne verschluckt hatte. Aerztliche Hilfe war umsonst, und unter gräßlichen Qualen verschied die Bejammenswerthe am folgenden Morgen.

Siegreiche Ausständige.

Pittsburg, Pa., 14. Sept. Der Ausstand der in den Fensterglas-Fabriken des westlichen Distrikts beschäftigten Arbeiter ist beendet. Die verlangte Lohnerhöhung von fünf und einem halben Prozent ist von den Arbeitgebern bewilligt worden und die Fabriken werden in einigen Tagen ihre Thätigkeit wieder beginnen.

Große Fensterglas-Fabrik.

Pittsburg, Pa. 14. Sept. Am kommenden Montag Morgen wird die große Fensterglas-Fabrik von Chambers und McKee in Jeanette in Betrieb gesetzt werden. Es wird diese dann die einzige Fensterglas-Fabrik in den westlichen Distrikten sein, deren Besitzer eine bestimmte Lohn-Scala mit ihren Arbeitern unterzeichnet haben, und die in Thätigkeit ist. Die Fabrik wird ungefähr fünfzehnhundert Mann beschäftigen, und ist jedenfalls die größte Fabrik ihrer Art in der Welt. Man rechnet darauf, daß die Fabrik etwa eine halbe Million Kisten Fensterglas produziren wird, welches etwa ein Sechstel aller Darstellung von Fensterglas, und ungefähr ein Achtel der Gesammtsumme alles in diesem Lande verbrauchten Fensterglases ausmacht. Etwa $30,000 wird die Fabrik an Lohn auszahlen.

Mord, in Sparta, Ill.

Sparta, Ill., 14. Sept. Während einer Vergnügungsfahrt tödtete gestern John McCully, ein junger Raufbold, den Konstabler William Crossin, der ihn davon abzuhalten versuchte, einen anderen Mann Namens Mitchell zu erschießen. Man befürchtet, daß die Freunde des todten Konstablers den Mörder aus dem Gefängniß holen und ihn aufhängen werden.

Verschwundener Betrüger.

Montreal, 14. Sept. Große Betrügereien des Fabrikanten von Kleider-Besatzartikeln, Duncan Campbell jr., sind heute hier in der „Merchants Bank of Halifax" und der „Banque Nationale" zu Tage gekommen. Campbell, dessen Schulden etwa $15,000 bis $20,000 betragen, ist seit letzten Donnerstag verschwunden.

Zwei Frauen zu einem Manne.

Pittsburg, Pa., 14. Sept. Ein hübscher, dreißigjähriger Deutscher Namens Hugo Wagner stand heute Morgen vor dem Kriminalgericht, des böswilligen Verlassens seiner Frau angeklagt. Während die Anklage verhandelt wurde, betrat eine junge Dame den Gerichtssaal, welche vorgab, ebenfalls die Frau des Angeklagten zu sein. Wagner gestand die Thatsache ruhig zu und erklärte, daß er seine zweite Frau zehn Tage nach der Hochzeit mit seiner Ersten geheirathet habe. Wagner wurde in's Gefängniß zurückgeführt, um dort einen Prozeß wegen Bigamie abzuwarten.

Wetterberichte.

Washington, 14. Sept. Für Illinois, Wisconsin, Missouri und Kansas: Regen, südliche, dann bedeutend kälter werdende, nordwestliche Winde.

— Thomas Edison, der amerikanische Elektriker, hält sich gegenwärtig in Berlin auf, und spricht sich äußerst lobend über die Fortschritte im Fernsprech- und elektrischen Beleuchtungswesen in der deutschen Reichshauptstadt aus.

— Der französische Geschichtsschreiber Numa Denis Justel de Coulanges ist im Alter von sechzig Jahren gestorben.

— Der Erzbischof von Tours ist bisher der einzige hohe Geistliche in Frankreich, welcher sein Bedauern darüber ausgesprochen hat, daß die Kirche sich überhaupt in die Politik [illegible]

Ausland.

Zum Feuer auf dem „Britannic".

Liverpool, 14. Sept. Eine Untersuchung über das auf dem Dampfer „Britannic", von der White Star Linie, ausgebrochene Feuer fördert zu Tage, daß dasselbe bereits beim Auslaufen des Schiffes aus New York entstand. Ungefähr 90 Ballen Baumwolle sind durch Feuer und Wasser mehr oder minder arg beschädigt worden. Die Passagiere des Dampfers haben eine Geldsumme zur Belohnung für die von der Mannschaft geleisteten Dienste und die Tüchtigkeit derselben während der Gefahr zusammengebracht.

Zu den Wahlen in Frankreich.

Paris, 14. Sept. Die Zeitungen sind mit den Namen der Kandidaten für die Deputirtenkammer und deren Reden an ihre Wähler angefüllt. Bis jetzt sind bereits 256 Kandidaten als Vertreter Boulangers aufgestellt worden. Zu diesen gesellt sich die Mehrzahl der Royalisten und Imperialisten öffentlich und im Geheimen, um Boulanger zu unterstützen.

Tagesereignisse.

— In Folge des verheerenden Sturmes ist der Schooner Nellie B. Stokes, mit Granit beladen, in der Nähe von Chatam, Mass., gescheitert. Seine Mannschaft konnte nur mit Mühe durch die Rettungsboote vom Ertrinken bewahrt werden.

— Bei dem Zusammenstoße zweier Frachtzüge in der Nähe von Buena Vista, in Pennsylvanien, kam der Lokomotivenführer Jamieson um's Leben, der Bremser Flimmer wurde auf den Tod verletzt, und mehrere Reisende wurden verwundet.

— Die französische Regierung hat in Folge der Antwerpener Explosion eine Verordnung erlassen, welche das Lagern von Sprengstoffen in einer Hafenstadt über die Dauer von 24 Stunden auf das Strengste untersagt.

— Australien scheint rege und thätige Sympathie für die ausständigen Werftarbeiter Londons zu hegen. Wiederum sind von dort Unterstützungsgelder im Betrage von $22,610 eingegangen. Der Strike gilt übrigens als thatsächlich beendet.

— Die griechischen Zeitungen tadeln in scharfer Weise das Vorgehen des Statthalters von Kreta, der vier angesehene Christen von der Insel verwies, und beschuldigen die Pforte der Treulosigkeit.

— Kaiser Wilhelm wird auf seiner Reise nach Athen dem König Humbert von Italien einen kurzen Besuch in Monza abstatten.

— In Joliet, Ill., hat sich Clarence A. Claflin von der „Parisian Suit Company" geschossen. Man zweifelt an seinem Aufkommen.

— Ein Feuer äscherte viele Geschäftshäuser in Ithaca, N. Y., ein. Der Schaden beläuft sich auf $22,000 mit nur $9000 Versicherung.

— Waldbrände in dem Sierra Nevada Gebirge richten in der Nähe von Truckee, Cal., große Verwüstungen an.

— Der deutsche Dampfer „Augusta Viktoria", von Hamburg, ist in New York angekommen.

— In Louisville, Ky., starb die 114 Jahre alte Negerin Dabney Page, deren Alter amtlich beglaubigt sein soll.

— Einen schrecklichen Tod fand in der Stadt New York der Italiener Mazza. Wahrscheinlich betrunken, fiel er in eine Straßenrinne, erfaßte, um sich aufzurichten, einen elektrischen Draht, schlug im selben Augenblicke mit dem Körper gegen einen andern, und verbrannte bei lebendigem Leibe.

— Schwarze Bergleute geriethen in Bramwell, Pa., unter einander in Streit, wobei einer von ihnen, Tom Kadle, durch Messer buchstäblich in Stücke zerschnitten, und 3 Andere lebensgefährlich verwundet wurden.

— 12 Personen sind in Eisleben in der Provinz Sachsen an der Trichinose gestorben.

— 150,000 Personen besuchen noch immer täglich die Weltausstellung in Paris.

— Ein Wahnsinniger warf in Rom einen Stein nach dem italienischen Ministerpräsidenten Crispi, während derselbe einen Spaziergang machte, und verwundete ihm am Auge. Derselbe wurde sofort verhaftet.

— Ein Aufruhr entstand während eines religiösen Festes zu Rontak in Indien zwischen den Muselmännern und Hindus. Viele der Aufrührer wurden erschossen, ehe es der Polizei gelang, die Streitenden auseinander zu treiben.

Lokalbericht.

Entsetzlicher Unglücksfall.

Eine schwangere Frau überfahren.

Ein fürchterlicher Vorfall fand heute Morgen auf den Geleisen der Illinois Central Eisenbahn, in der Nähe von Eldrige Court, statt. Die etwa 30jährige Italienerin, Maria Sarai, wohnhaft 535 Victoria Str., welche sich in gesegneten Umständen befand, wurde während sie damit beschäftigt war, Kohlen auf den Geleisen der Bahn aufzusammeln, von einem herannahenden Zuge erfaßt und bei Seite geschleudert. Die unglückliche Frau gebar dabei frühzeitig ein todtes Kind. Keine Schuld kann den Maschinisten treffen, da es eine Gewohnheit armer, italienischer Weiber und Kinder ist, unbeachtet der Signale des Lokomotivführers, die Bahngeleise zu betreten, um dort liegende Kohlen für ihren Hausbedarf zu sammeln. Die fürchterlich leidende Frau wurde nach ihrer Wohnung gebracht, und man fürchtet, daß sie nicht mit dem Leben davon kommen wird.

„Abendpost", kostet nur 1 Cent.

Schon wieder einmal.

Tascotts Gefangennahme aus Buffalo gemeldet.

Tascott, der Unerreichbare, der leibhaftige Ueberall und Nirgends, ist wieder einmal gefangen worden. Ob es der richtige Tascott ist, muß abgewartet werden.

Eine heutige Depesche aus Buffalo meldet Folgendes: Ein Mann, der sich Henry A. Baker nannte und gestern als verdächtiger Charakter von der Polizei eingesponnen wurde, sagte heute, er sei des Lebens müde, und gestand ein, der Mörder des Bankiers Snell van Chicago zu sein. Die Polizei beider Städte ist nun in Bewegung, um die Wahrheit der Angaben Bakers auszufinden.

Der Gefangene verlangte, daß Tascotts Photographie gebracht werde und als dies geschah, fand man, daß das Bild ihm sehr ähnlich sah. Die Polizei glaubt, daß der rechte Mann gefunden worden sei."

Zur Zeit, als wir zur Presse gingen, wußte die hiesige Polizei noch nicht zu sagen, ob der Buffaloer der richtige Tascott ist.

Wahlfälschung der 28. Ward.

Richter Prendergast hat heute in Folge eingereichter Beschwerde James Rurton, den Aldermanscandidaten der 28. Ward, verhaften lassen. Im Verhör und bei Durchsuchung der Wahltickets ergab es sich daß zwei derselben zusammengefaltet gewesen und an Stelle von 55 nun 56 im Kasten waren. Der Fall wird im Spätnachmittage vielleicht zum Austrag kommen.

Bestrafte Unvorsichtigkeit.

Ein Knabe von den Rädern eines Zuges zermalmt.

Richard Van Lunt, ein sechzehnjähriger Junge, der bei seinen Eltern in No. 538 Washburn Ave. wohnt, kletterte heute Morgen auf das Dach eines östlich fahrenden Frachtzuges in der Nähe der Canal Str., mit der Absicht, sich eine freie Fahrt nach Hause zu verschaffen. Als der Zug den Sangamon Str. Viadukt passirte, fiel Van Lunt herunter und gerieth unter die Räder. Beide Beine wurden ihm dicht unter dem Rumpfe abgeschnitten. Der unglückliche Knabe wurde nach der Polizeistation an der West Chicago Ave. gebracht und von da nach dem Hospital. Die Aerzte sagen, er könne nicht am Leben bleiben.

Ein schrecklicher Unfall.

Henry Bishop, ein Arbeiter, der auf den Geleisen der Fort Wayne Bahn Kohlen verlud, wurde zermalmt. Dem Unglücklichen wurden die Eingeweinde aus dem Leibe gedrückt und ist er im sterbenden Zustande nach dem County-Hospital gebracht worden. Bishop wohnte in No. 632 West 18. Str. und hinterläßt eine Familie.

Junge Einbrecher.

Wm. Connelly und Thomas McGowan, zwei fünfzehnjährige, junge Schlingel, brachen in Gesellschaft eines anderen, bis jetzt noch nicht ermittelten Genossen in das Haus von John Mohlbach, 243 Larrabee Straße, und entwendeten dort ein Kistchen werthvoller Papiere. Einen Dollar Kleingeld, den sie ebenfalls erbeutet hatten, wußten die jungen Gauner wohl zu würdigen, doch die Papiere warfen sie als werthlos beiseite. Den Polizisten Dwyer und O'Neil gelang es bereits gestern, die Burschen zu verhaften und nach einigen Schwierigkeiten die Papiere wieder zu finden. Richter Kersten, vor den die jugendlichen Einbrecher heute gebracht wurden, verschob ihr Verhör bis auf Weiteres.

George Wilson, alias Woolsey, ein junger Dieb, welcher der Polizei schon vielen Trubel gemacht hatte, wurde heute Vormittag unter $500 Bürgschaft dem Criminalgerichte überwiesen. Der Bursche ist der anerkannte Führer einer Bande junger Langfinger, welche die Auslagefenster berauben. Als er gestern das Auslagefenster des „City of Paris"-Ladens zu plündern suchte, wurde er beim Kragen gepackt und der Polizei überliefert.

Eine Feuersbrunst in Evanston.

Zwei große Wohnhäuser und eine Kirche eingeäschert.

Am frühen Morgen brach in einer Grocery in Evanston ein Feuer aus, welches sich in größter Schnelle über benachbarte Gebäude verbreitete. Vollkommen eingeäschert wurden zwei dreistöckige, den Herren J. J. und Geo. W. Foster gehörende, sowie die 2. Baptistenkirche. Auch ist die Hasen-Schule in Mitleidenschaft gekommen. Der Schaden wird auf nahezu $40,000 veranschlagt und ist durch Versicherung gedeckt. Mehrere Familien und eine Anzahl Studenten die in den Häusern wohnten, konnten nur das nackte Leben retten und verloren die gesammte Habe.

„Blackmail."

Des Franzosen Gaborian Schmutzgeschichten in Chicago geboten.

Chicago hat jetzt ähnliche Sensationen, wie sie seiner Zeit im Berliner Thiergarten zu Zeiten Zastrows und nach der Ermordung des Bäckerlehrlings Cornick lebhaft im Schwunge waren und später den preußischen Gerichten reichliche Nahrung boten. Es handelt sich in den gegenwärtigen hier abgespielten Vorgängen nicht um die eigentliche Ermittelungen der Schuldigen, sondern über den Nachweis der Gefahren, welchen harmlose Spaziergänger ausgesetzt sind. Mit einer Drohung der Schädigung des Rufs, wird der Erpressung eine breite Bahn geebnet.

Die am Montag erfolgte Entlassung des Polizisten Francis J. Deacy, welcher der Ost Chicago Avenue Station zugetheilt war, hat einen der Vorgänge, der unbedingt nur als ein Glied in der Kette von früher stattgefundenen und unbekannt gebliebenen zu erachten ist, in die Oeffentlichkeit gebracht. Auch hier wäre das Publikum noch im Unklaren gehalten worden, wenn der Polizist, der wegen eines Erpressungsversuches, begangen an Herrn Mullane, einem wohlbekannten Grundeigenthumsagenten, gemaßregelt wurde, den schnoddrigen Schnabel gehalten und von der Benutzung der Presse Abstand genommen hätte. Das Infame der ganzen Handlung ist darin zu suchen, daß die Ehre und der Ruf einer Dame dabei in Mitleidenschaft gezogen wurde. Das Pikante hat oft traurige Schattenseiten und können Herr Mullane und Begleiterin Liedchen darüber singen. Das genannte Paar wurde auf der bekannten, mit herrlichen Bäumen umsäumten und an heißen Sommerabenden von kühlen Seewinden befächelten Fahrstraße, die sich längs des Lincoln Parks entlang zieht, in der Abenddämmerung von einem uniformirten Polizisten, der in Begleitung von zwei Civilisten, die sich als Geheimpolizisten ausgaben, angehalten und unter empörenden Ausdrücken des unsittlichen Verhaltens beschuldigt. Der Polizist ergriff hierauf die auf's Aeußerste erschreckte Dame, um sie abzuführen, das nämliche versuchten die beiden angeblichen Geheimpolizisten, die Herrn Mullane, trotz seines Sträubens nach dem nächsten Patrolkasten führten. Dabei ließen die betreffenden „Sicherheitsbeamten" bezeichnete Andeutungen fallen, die auf ein Lösegeld hindeuteten. Wie eine Regelung stattfand, ist nicht erhellt, anzunehmen ist immerhin, daß sie durch einen Wegzoll beglichen wurde. Herr Mullane der den Umständen und der Gewalt gegenüber klein beigeben mußte, besuchte am nächsten Morgen Kapitän Schuettler und erzählte ihm sein Abenteuer. F. C. Deacy, auf dem die Beschreibung des einen Wegelagerers paßte, wurde gerufen und von dem Kläger als einer derselben identificirt. Mit diesem Ergebniß war Herr Schüttler nur theilweise befriedigt; er ließ die Dame nach Ort und Stelle kommen und die Mannschaft in Augenschein nehmen. Aus acht vorgeführten Leuten bezeichnete sie Deacy als ihren Beleidiger, dessen Stern sofort verschwand.

Deacy erzählte hierauf dem Berichterstatter eines englischen Sensationsblattes eine längere Geschichte, worin er sich als ein Opfer ungerechter Justiz aufblähte. Diese wird von seinem früheren Chef gründlich widerlegt; derselbe erklärt, daß Deacy am nämlichen Abend schon einen ähnlichen Streich verübt und die Erpressung systematisch verfolgt habe. Da die Polizei durch neuere Vorkommnisse viel von dem Vertrauen des Publikums eingebüßt hat, so hätte er die ganze Angelegenheit gern in Ruhe und Stille zum Vortheile aller Parteien geordnet. Dies sei jetzt nun unmöglich geworden. Einer der Leute, die ihm Beistand geleistet, ist geständig, doch ist von seiner Verfolgung Abstand genommen worden. Deacy brauchte keinem regelrechten Disciplinar-Verfahren unterworfen werden; er war nicht regelrecht angestellt, sondern ein Substitut auf Probezeit. Sollte Herr Mullane gerichtlich vorgehen, so könnte es Deacy und seinen Genossen übel ergehen.

Brandstiftung.

Ein Feuer brach heute Morgen um drei Uhr in dem Cigarrengeschäft, No. 46 West Madison Str., aus, wurde aber gelöscht, ehe es einen nennenswerthen Schaden anrichten konnte. Der Verlust beträgt nur $15. Das Feuer entstand unter der Treppe des Hinterhauses, wo nichts vorhanden war, das einen solchen Brand hätte verursachen können. Weder eine Lampe brannte, noch war ein Ofen geheizt zur Zeit. Der Feuermarschall, welcher das Feuer nach der Centralstation berichtete, sagte, es liege unbedingt Brandstiftung vor. Samuel Marco, der Eigenthümer des Ladens, behauptet, keine Feinde zu haben und kann keinen Aufschluß geben, wer ein Interesse daran hätte, das Gebäude niederzubrennen. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden.

Der Cronin-Prozeß.

Noch immer auf demselben Standpunkt.

In Verbindung mit dem Cronin-Mord wird die Haftnahme von vier Irländern, die in dem Polizeihauptquartier eingelocht wurden, gebracht. Die Namen der Gefangenen sind nicht angeführt und verweigern die Sicherheitsbeamten weitere Aufschlüsse. Englische Blätter berichten ein langes Gewäsch über ganz unbestimmte und verworrene Aussagen eines Scandinaviers, Namens Sebastian Wardell, der in der Nachbarschaft des Carlson'schen Hauses wohnt. Sie dienen wahrscheinlich zur Ausfüllung einer augenblicklichen Oede und sind in der Sucht nach Neuigkeitshascherei wahrscheinlich recht breit getreten, wenn nicht ganz fabrizirt worden.

Anwalt Forrest, der in der Vertheidigung stets in den Vordergrund zu dringen sucht, machte gestern wieder einige faulwurstigen Purzelbäume. Kühn und ohne rechtlichen Hinterhalt beanstandete er, indem er dem Richter zu Leibe rückte, die weitere Verwendung der Gerichtsdiener Champion und Carl in der Zusammenlesung von Geschworenen. Er wünschte, daß dem Geschmack der Vertheidigung mehr entsprochen werde und der Courtclerk einige hundert Namen den Wahllisten entnehmen und aus diesen durch eine Verloosung das nöthige Geschworenenfutter erlangen sollte. Die Verdächtigung der Gerichtsdiener wurde von dem Staatsanwalt gerügt. Bei Abschluß der Verhandlungen erhielt James Pearson, der bis jetzt noch aufrecht gehaltene und unbeanstandete Candidat für die Geschworenenbank, in John Culver und Benjamin T. Tomlinson zwei Gefährten.

Heute Vormittag nach Wiederaufnahme des Zeugenverhörs wurde P. T. Tomlison vom Anwalt Forrest verhört und schien dieser und seine Collegen, obgleich kein sofortiger Entscheid abgegeben wurde, mit dem Ergebniß zufrieden zu sein. Edgar B. Holliday wohnt in Park Ridge; er hat eine ausgesprochene Abneigung gegen alle Mitglieder des Clan-na-Gael und wurde deshalb beanstandet. E. S. Conway war ähnlicher Ansicht und erlitt das gleiche Schicksal. Es sind jetzt Aussichten vorhanden, daß ein, oder zwei Geschworene endgültig eingesetzt werden.

Verdächtig.

R. B. Marsh, John Larg und William McDonald, welche in der letzten Nacht an der Ecke der Paulina und Van Buren Straße herumlungerten, wurden in Haft genommen. In jener Gegend sind in letzter Zeit viele Einbrüche verübt worden und glaubt die Polizei in den Gefangenen die Thäter erwischt zu haben.

Der Bahnunfug am Lake Park.

Die Anwohner des Lake Front Park verlangen eine Verschönerung der stark vernachlässigten Anlagen, und sprachen die Herren H. E. L. Doggett, Ald. Bierling, James H. S. Quick, Barcus E. Stearns, McKinley, Frank Hoyne, T. Lane und James B. Deirs beim Mayor vor, mit welchem sie eine längere Unterredung hatten. Das Rangiren endloser Frachtzüge, durch welches die Aussicht auf den See behindert ist, wurde auf's Neue gerügt, da alle Beschwerden bisher fruchtlos geblieben.

Der dichte Rauch der Lokomotiven schaffe viele Uebelstände und mache einen Aufenthalt im Park beinahe unmöglich. Das Eigenthum in jener Gegend zahlt hohe Steuern und müssen es gegen Schädigung geschützt werden. Der Mayor versprach die städtischen Ordinanzen in volle Anwendung zu bringen und auch auf anderem Gebiet zu wirken.

* Frau Meyer und Frau Scharf, deren Streitfall am Donnerstag berichtet wurde, stellen in Abrede, daß die Sache so schlimm war, wie sie von unserem Berichterstatter mitgetheilt wurde, was wir hiermit gerne constatiren.

* Charles Cate hatte als Fuhrmann der „Converse Expreß Co." $50 unterschlagen. In Richter Eberhardt's Gericht war er heute des Diebstahls geständig und wurde auf Ansuchen seiner Arbeitsgeber wegen unordentlicher Aufführung mit $20 Strafe belegt.

* Henry Harchow, von 254 N. Clark Str., fiel heute Morgen, als er sich zur Arbeit begeben wollte, von einer Car der Südseite Kabelbahn und wurde etwa 200 Fuß weit geschleift, doch erlitt er nur an einem Beine Verletzungen, die nicht gefährlich sind.

* Frank Brick, der nach Aussagen der Polizeibehörden ein sehr starker Trinker war, starb heute Morgen um 4 Uhr ganz plötzlich in seiner Wohnung, 361 Rusch Straße. Seine Frau, die noch kurz zuvor mit ihm gesprochen hatte, war, als sie ein paar Minuten darauf das Zimmer betrat, entsetzt, ihren Gatten todt vorzufinden. Der Coroner wird eine Leichenschau abhalten, doch wird Alkoholismus allgemein als die Ursache von Bricks Tode angenommen. Bricks war 40 Jahre alt und hinte[illegible] Kinder.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: F. Glogauer & Co.

92 Fünfte Avenue........Chicago.

Telephon No. 1498.

Preis jede Nummer.......1 Cent
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich.......6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei.......$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei.......$5.00

Samstag, den 14. September 1889.

Mord- und Todtschlagsdepeschen aus dem Süden füllen seit einigen Tagen die Spalten der Zeitungen. Aus Mississippi und Louisiana, aus Alabama und Virginia, ja sogar aus den „Grenzstaaten" Missouri und Tennessee werden die haarsträubendsten Geschichten gemeldet. Der Fremdling, der sie liest, muß die Ansicht gewinnen, daß im südlichen Theile der Ver. Staaten die ehemaligen Negersklaven mit Gewalt zur Empörung getrieben werden, und daß die Weißen nur nach einem Vorwand suchen, um die Schwarzen sammt und sonders abzuschlachten. Auf Grund jener Berichte muß man sich unter dem Süden ein Land vorstellen, das noch tief unter Uruguay und Paraguay steht. In Wahrheit liegen jedoch die Dinge ganz anders.

Es ist selbstverständlich, daß 25 Jahre nach Abschaffung der Sklaverei die früheren Herren mit ihren einstmaligen Sklaven nicht auf dem Fuße der gesellschaftlichen Gleichberechtigung verkehren. Ebenso gut könnte man verlangen, ein russischer Fürst solle seine, durch den Machtspruch des Zaren frei gewordenen Leibeigenen bei sich zu Tische laden. Das Gesetz aber gewährt den Negern dieselben politischen Rechte wie den Weißen. Es macht sie zu Stimmgebern, giebt ihnen also ein Mittel in die Hand, sich kraft ihrer Zahlenstärke über die herrschende Rassen emporzuschwingen. In Mississippi, Süd Carolina und in vielen Bezirken der übrigen Baumwoll-Staaten müßten die öffentlichen Angelegenheiten von Schwarzen verwaltet werden, wenn Letztere die Rechte ausüben dürften, die das Gesetz ihnen einräumt. Das wird ihnen aber nicht gestattet. Die weiße Minderheit will sich unter keinen Umständen von der schwarzen Mehrheit regieren lassen. Sie umgeht entweder das Gesetz mit allerhand Pfiffen und Kniffen oder sie hält die Neger mit dem Schießgewehr vom Wahlkasten fort.

So wenig das zu rechtfertigen ist, so folgt aus dieser Sachlage noch lange nicht, daß die ehemaligen Sklaven sich tief unglücklich fühlen. Sie haben von Hause aus keineswegs jene Leidenschaft für das Abgeben von Stimmzetteln, die namentlich den Amerikaner englischer Abstammung kennzeichnet. Läßt man sie stimmen, so suchen sie sich gewöhnlich die unwürdigsten Candidaten heraus die ihnen am besten zu schmeicheln wissen. Die Wählerei ist für sie eher ein Spielzeug, als eine geheiligte Einrichtung, denn ebenso wenig wie sie ein Verständniß für die Wunder der Elektricität und andere Errungenschaften der fortgeschrittensten kaukasischen Bildung haben, kann man bei ihnen die Würdigung gesellschaftlicher und staatlicher Einrichtungen voraussetzen, zu denen eine ganz anders geartete Rasse im Verlaufe einer ganz eigenthümlichen geschichtlichen Entwicklung gelangt ist. Die Vorstellungen, die sich ein echter südlicher „Sambo" von der Verfassung der Ver. Staaten, vom Congresse, der Administration u. s. w. macht, sind sicherlich von der allerursprünglichsten Sorte. Keinesfalls ist er bereit, sein Leben für die „Freiheit" einzusetzen, welche die Verfassung ihm gewährleistet. Die Behauptung, daß die Neger sich allenthalben rüsten, um die Anerkennung ihrer politischen Rechte mit den Waffen zu erzwingen, ist also außerordentlich dumm.

Wahr scheint es hingegen zu sein, daß in manchen Gegenden verkommene weiße Kerle sich das Vergnügen gemacht haben, die größtentheils sehr feigen Neger ohne jede Veranlassung mit Messern, Revolvern und Gewehren anzugreifen. Solche Scherze erlauben sich rohe Gesellen auch in europäischen Ländern gegen die Juden. Es ist ganz unzweifelhaft die Pflicht der südlichen Staatsregierungen, derartige Ausschreitungen zu bestrafen und in Zukunft zu verhindern, und die verständigeren weißen Südländer sehen das auch ein. Von einem „Rassenkriege" kann jedenfalls keine Rede sein. Noch ist vieles „faul" im Süden, und die Spuren der langjährigen Sklavenwirthschaft sind noch nicht ausgetilgt, aber es sind denn doch bedeutende und sehr erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen.

Ein Richter nach dem anderen erklärt die Gesetze für verfassungswidrig, durch welche die Einfuhr von ausgeschlachtetem Fleisch aus Illinois und Missouri in andere Bundesstaaten verboten werden sollte. Vor mehreren Monaten fand eine Zusammenkunft von Gesetzgebungsmitgliedern aus verschiedenen westlichen Staaten statt. Die Bauern, Viehzüchter und Schlächter hatten sich darüber beschwert, daß sie durch die Großschlächtereien in Chicago und Kansas City zu Grunde gerichtet würden, und ihnen sollte geholfen werden. Nach langem Gerede einigten sich die versammelten Gesetzgeber auf eine Bill, die gleich nachher in mehreren Staaten zum Gesetz erhoben wurde. Sie schreibt vor, daß nur solches Fleisch zum Verkauf gebracht werden darf, welches von im Staate selbst geschlachtetem und mindestens 24 Stunden vorher auf dem „Hufe" untersuchtem Vieh herrührt. Trotzdem dieses Gesetz angeblich nur aus „gesundheitlichen Rücksichten" erlassen wurde, ist es nicht mehr und nichts weniger, als eine Beschränkung des zwischenstaatlichen Handels. Das haben alle Richter erklärt, die sich bisher mit dem merkwürdigen Machwerk zu beschäftigen hatten. Besonders klar hat sich der hiesige Bundesrichter Blodgett über diesen Punkt ausgesprochen. Den Vorwand, daß die Staaten, welche die Fleischeinfuhr verboten, nur von ihrer „Polizeigewalt" Gebrauch gemacht hätten, macht er in der unbarmherzigsten Weise lächerlich. Fleisch, sagt er dann weiter, ist ohne Zweifel eine Waare, und als solche Gegenstand des Handels. Den Handel zwischen den verschiedenen Staaten des Bundes zu regeln, ist ausschließlich dem Congresse der Ver. Staaten vorbehalten. Wollten die Einzelstaaten bestimmen, welche Waaren gesetzliche Handelsgegenstände sind und welche nicht, so würden die Rechte des Congresses wesentlich eingeschränkt werden. Die Einzelstaaten sind nicht befugt, ihren Bürgern die Einfuhr bestimmter Nahrungsmittel, Getränke oder Kleiderstoffe aus anderen Staaten oder aus dem Auslande zu verbieten.

Wozu man nur Ja und Amen sagen kann. Der nordamerikanische Staatenbund ist wahrhaftig schon locker genug. Es ist ein Jammer, daß es in der großen Republik mehr als vierzig gesetzgebende Körperschaften giebt, die sammt und sonders darauf los gesetzgebern, bis der Rechtswirrwarr den besonnensten Menschen verrückt machen könnte. Könnte nun gar noch der freie Handelsverkehr zwischen den Einzelstaaten aufgehoben werden, so würde die Republik sehr bald in Stücke fallen.

Ueber das gräßliche Gemisch, welches unter dem Namen „amerikanisches Schweineschmalz" in den Handel kommt, schreibt die „Köln. Ztg." vom 31. Aug. folgendes, dessen Richtigkeit sich leider nicht bestreiten läßt: „Nach Mittheilungen im August-Heft der Revue Internationale des Falsifications hat in Nordamerika die Fälschung von Schweineschmalz eine wahrhaft schreckenerregende Ausdehnung angenommen. Früher beschränkte man sich darauf, dem Schmalz 15 bis 29 Prozent Wasser zuzumischen und so sich Wasser mit Schmalzpreisen bezahlen zu lassen. Jetzt stellt man Schweineschmalz her aus billigem Baumwollensamenöl, dem man von dem Stearin, welches bei der Erzeugung der Margarinbutter abfällt, die nöthige Menge zusetzt, um die Consistenz und Härte des natürlichen Schweineschmalzes zu erreichen. Nach dem englischen Chemiker Hehner beläuft sich die Herstellung von Schweineschmalz in Amerika auf 2,700,000 Centner, von denen 35 Prozent gefälscht sind. Das Haus Armour & Co. erzeugt jährlich 270,000 Centner und verbraucht dazu 120,000 Centner Baumwolleinsamenöl nebst 30,000 Centner Stearin. Dieses „Schweineschmalz" kommt dann unter hochtrabenden Namen wie "refined lard" oder "pure refined lard" in den Handel. Eine Gesundheitscommission im Canton St. Gallen in der Schweiz hat der Sache nähere Aufmerksamkeit geschenkt und die außerordentlich hohe Zahl von Fälschungen des amerikanischen Erzeugnisses bestätigt. Angesichts solcher Thatsachen meint der St. Galler Chemiker Dr. Ambühl, daß die Staatsbehörde schleunigst einschreiten müßte, indem sie entweder die Einfuhr verbietet oder einen so hohen Zoll auflegt, daß die Waare aus dem Handel verschwindet."

Zu dem oft zu Tage tretenden Bestreben auf englisch-amerikanischer Seite, die gewaltigen Verdienste der deutsch-amerikanischen Bevölkerung während des letzten Bürgerkrieges todt zu schweigen, schreibt der „Anzeiger des Westens": Zu den Berichten über die Schlacht von Missionary Ridge, welche in den Archiven des Kriegsdepartements fehlen und deshalb bei der bevorstehenden Herausgabe der betreffenden Theile der Kriegsakten nicht berücksichtigt werden können, gehören auch die des 3., 12. und 17. Missourier Infanterie-Regimentes, der Brigade Osterhaus, welche einen so glänzenden Antheil an diesem so ruhmreichen Tage genommen hat. Kann Niemand sie herbei schaffen? Die schurkischen Yankee-Maulwürfe, welche jetzt in Washington am Ruder sind, sind bemüht, jeden geschichtlichen Nachweis über die Theilnahme der Deutschen an den Ruhmesthaten des Krieges zu verwischen, ihnen dagegen alle Verantwortlichkeit für Schlappen aufzubürden. Wir Deutschen sollten uns Das nicht gefallen lassen.

Lokalbericht.

Streifzug gegen eine Spielhölle.

John Hankin's Spielhölle, No. 134 S. Clark Str. wurde gestern Abend von der Polizei besucht. Hundert Spieler sind nach dem Stationshause abgeführt worden, um sie heute mit Geldstrafen etwas rupfen zu können. Den Besitzern und Spielern anderer Glückstempel jagte der Vorgang einen Schreck in die Knochen und machten sie zur Vorsicht eine kleine Pause.

Eine Radfahrt von San Francisco nach Chicago.

Tom Roe, ein Meister im Radfahren und Kapitän des „Chicago Bicycle Club", wird heute 5 Uhr 25 Minuten Nachmittags vom Polk Str. Bahnhofe nach San Francisco reisen. Die Rückreise wird er auf dem Zweirad vollführen und wird da sein Herkommen von jedem Punkte der Santa Fe-Bahn, welche ihm als Richtschnur dient, gemeldet werden wird, von vielem sensationellem Humbug begleitet sein. Ein englisches Morgenblatt, welches gern von sich reden lassen möchte, wird das „Puffen" leiten.

Das nächste Bundessängerfest.

Festdirigent J. Hanno Deiler in der Stadt.

Was er dem Vertreter der „Abendpost" zu erzählen wußte.

Seine Fahrten von Süd nach Nord und von Nord nach West.

Das Deutschthum im Süden und seine Stellung.

Das Sängerfest soll eine großartige Demonstration für dasselbe werden.

Als vor etwa zwei Jahren in St. Louis beschlossen wurde, das nächste Bundes-Sängerfest in New Orleans abzuhalten, da schüttelten so manche Leute den Kopf, weil sie nicht daran glaubten, daß eine große Betheiligung nach einem so fernen Orte erwartet werden könnte. Diese Pessimisten müssen schon heute eingesehen haben, daß sie sich geirrt, und wenn nicht, so werden sie es gewiß, sobald sie diesen Artikel gelesen. Was Herr Deiler, der Dirigent des New Orleanser Quartett Clubs und des kommenden Sängerfestes, über seine Reise mittheilt, ist nicht nur für jeden Sänger, sondern auch für jeden Deutschen in der Stadt und in der Union von großem Interesse, denn jedem Deutschen muß daran liegen, daß seine Stammesgenossen im Süden erstarken, und freuen muß er sich, wenn er hört, wie das kommende Sängerfest, dem auch so viele Sänger aus der Gartenstadt und allen Theilen der Union beiwohnen werden, sich zu einer großen Demonstration für alle Deutschen des Südens gestalten soll und dasselbe vielleicht auch Gelegenheit geben wird, die deutschen Sänger von Havana und Meriko begrüßen zu können. Doch wir wollen nicht vorgreifen und Herrn Deiler selbst erzählen lassen.

Es war heute Morgen gegen halb neun Uhr, als ein Vertreter der „Abendpost" in Henricis Hotel vorsprach, um Herrn Deiler zu einer Plauderei über seine Reiseerlebnisse und das kommende Sängerfest zu veranlassen. In liebenswürdigster Weise erklärte sich der wackere Dirigent bereit, Rede und Antwort zu stehen obgleich der Zeitungsmann ihn aus seinem Schlummer gerissen hatte.

„Fragen Sie und ich werde antworten," bemerkte Herr Deiler, als er den Zweck des Besuches hörte.

„Vor Allem möchte ich etwas über Ihre Reise erfahren."

„Ich reiste am 23. August von New Orleans ab, um meinen Pflichten als Festdirigent nachzukommen und die verschiedenen Vereine zu besuchen, welche sich am Sängerfeste betheiligen werden, sowie Propaganda für das Fest zu machen. Zuerst fuhr ich nach Mobile in Alabama, wo vor Kurzem anläßlich des Sängerfestes ein deutscher Gesangverein gegründet wurde. Das war um so erfreulicher, als dort seit Jahren nicht mehr ein Gesangverein bestand und es nur dem Sängerfeste zu danken ist, daß dort wieder einer besteht. Von Mobile setzte ich meine Reise fort über Atlanta, Washington, Philadelphia und Baltimore, von welchen Städten Gesangvereine ihre Betheiligung angemeldet haben, nach New York, wohin mich der specielle Auftrag führte, einen der großen New Yorker Gesangvereine für das Fest zu gewinnen. In den letzten Jahren haben sich die Gesangvereine der östlichen Metropole den Bundes-Gesangsfesten ferngehalten. Beim Sängerfeste in Buffalo betheiligte sich zwar der „Schillerbund" und bei dem in Milwaukee der „Eichenkranz", aber in St. Louis war wieder keiner anwesend. Bei Ausübung meiner Mission stellte sich mir die Schwierigkeit in den Weg, daß unser Fest gerade in die Carnevalszeit fällt und die New Yorker Gesangvereine um diese Zeit ihre meisten Festlichkeiten, Narrensitzungen und Maskenbälle veranstalten, daher schwer abkommen können. Jedoch fand ich überall die liebevollste Aufnahme und bin doch nicht ganz ohne Erfolg geblieben, indem zwei der größten Vereine, der „Beethoven Männerchor" und der „Eichenkranz" bestimmt ihre Mitwirkung zugesagt haben. Obgleich der „Eichenkranz" am 11. Februar seinen jährlichen großen Maskenball abhält und unser Fest am 12. Februar seinen Anfang nimmt, so beschloß der Verein doch, eine Delegation von 16 bis 20 Sängern zu senden und der Präsident des Vereins, Herr Theodor Krüger, hat sich bereit erklärt, aus seiner eigenen Tasche $200 zu den Reisekosten beizusteuern."

„Sie haben den Dirigenten des New Yorker „Arion", Herrn Van der Stucken, in einer Correspondenz an die „New Orleans Deutsche Zeitung" der Flegelei beschuldigt, würden Sie mir nicht Näheres über die Sache sagen?", unterbrach ihn der Besucher.

„O, ich würde lieber darüber schweigen. Der „Arion" war als Verein sehr liebenswürdig gegen mich, und wenn Herr Van der Stucken die Grenzen der Höflichkeit überschritt, so darf man es dem Verein nicht zur Last legen."

„Die Angelegenheit erregte aber einiges Aufsehen, deshalb wäre es mir lieb, wenn sie sich über dieselbe äußern wollten."

„Nun denn, die Sache verhält sich in Kurzem folgendermaßen: „Ich war beim „Arion" während der Gesangsprobe und ersuchte Herrn Van der Stucken, mich nach Schluß derselben den Sängern vorzustellen. Er ließ mich zwei Stunden warten und die Sänger abziehen, ohne mir Gelegenheit zu geben, mit den Sängern bekannt zu werden. Er sagte mir zwar später, es wäre nutzlos gewesen, den Verein zur Sängerfahrt nach dem Süden einzuladen, da derselbe wegen seines jährlichen großen Balles sie nicht mitmachen könnte. Das hat wohl seine Richtigkeit, es hätte aber auch in anderer Weise gesagt werden können. Ferner meinte er, er würde sich persönlich freimachen und aus den verschiedenen Vereinen 25 Sänger nach New Orleans bringen, wenn man seine Angaben und die der Sänger nicht bestreiten wollte, was ich aber ablehnte. Bei den anderen Collegen, besonders bei den Herren Arthur Claasen vom „Eichenkranz" und A. Mees vom „Beethoven Männerchor" fand ich die beste Aufnahme. Von New York reiste ich über Johnstown nach Pittsburg, wo ich eine Probe mit dem „Cäcilia Männerchor" von Alleghenny vornahm; von diesem Vereine haben sich etwa 20 Mitglieder angemeldet. In Cleveland, wo ich zunächst hinkam, bestehen zwei Festchöre, jeder aus drei Vereinen zusammengesetzt; diese, sowie der Clevelander Gesangverein, im Ganzen also sieben Vereine, mit etwa 120 Sängern, werden sich an dem Sängerfeste betheiligen. Von Cleveland ging ich nach Columbus, von welcher Stadt zwei Vereine angemeldet sind. Ueberall, wo ich hinkam, fand ich großen Enthusiasmus vor, den größten aber in Cincinnati, von wo aus acht Vereine mit etwa 150 Sängern kommen werden. In Indianapolis machte ich die Bekanntschaft des ausgezeichneten Vereines „Indianapolis Männerchor", der 50 Mann stark erscheinen wird. In Louisville hielt ich Probe beim „Louisviller Liederkranz", dem einzigen von den fünf Vereinen, welche im Jahre 1849 den Nordamerikanischen-Sängerbund gründeten, der noch besteht. Sein Dirigent, Herr Karl Sartori, hat eine Ode für das Sängerfest speziell componirt. Die Composition trägt den Titel „Columbia und Germania" und ist für Soli und Männerchöre bestimmt. Auch wird der Schweizerverein „Alpenrösli" von Louisville sich betheiligen, beide Vereine zusammen mit 80 Mann. Von Louisville reiste ich nach Chicago."

„Welche hiesigen Vereine haben bisher ihre Betheiligung zugesagt?"

„Im Ganzen acht, nämlich: „Orpheus", „Frohsinn", Liedertafel „Vorwärts", „Junger Männerchor", „Schweizer Männerchor", „Liederkranz Eintracht", „Fidelia" und „Teutonia Männerchor". Mein Empfang gestern Abend hier war ein sehr herzlicher und ich bin im Voraus überzeugt, daß die hiesigen Sänger nicht weniger enthusiastisch für die Sache sind, als anderswo."

„Wie steht es in New Orleans mit den Gesangvereinen."

„Bis zur Zeit, wo das Sängerfest angeregt wurde, gab es dort folgende Vereine: „New Orleans Quartett-Club", „Frohsinn", „Männergesangverein des 6. Distrikts" und „Harugari Männerchor". Die Agitation für das Sängerfest hat es zu Wege gebracht, daß sich zwei neue Gesangvereine gebildet haben, nämlich der eine der „Liederkreis" im 4. Distrikt und der andere in der Vorstadt Carrolltown, und was das interessanteste dabei, beide bestehen aus Leuten, die noch nie einem anderen Gesangverein angehört haben. Außerdem hat die Schweizer Gesellschaft eine Gesangs-Sektion gebildet. Ihr Vereinslokal wird das Hauptquartier aller zum Sängerfeste kommenden Schweizer bilden und hat sich auch schon Herr Manz von Chicago des Schweizer Männerchors wegen mit ihr in Verbindung gesetzt."

„Die Deutschen in New Orleans versprechen sich wohl sehr viel von dem kommenden Sängerfeste?"

„Gewiß. Eine Zusammenkunft von so vielen Deutschen aus dem Süden und allen Theilen der Ver. Staaten wird unser deutsches Element heben und stärken, namentlich gegenüber den anderen Nationalitäten, die es dort nie recht zur Geltung kommen ließen. Zudem wird es Anlaß geben zu einer Zusammenkunft der zerstreut im Süden lebenden Deutschen und dadurch allein sich zu einer großartigen deutschen Demonstration gestalten. Das Deutschthum im Süden hat während der letzten 25 Jahre keinen Zuwachs durch Einwanderung erhalten und ist daher dort nur schwach vertreten. Eine Aufmunterung kann ihm nur nützen. Freilich wird sich die Einwanderung noch heben, da wieder eine neue Dampferlinie zwischen New Orleans und Hamburg am 1. Oktober ihre Fahrten beginnen wird."

„Erwarten Sie auch aus anderen Städten des Südens, außer den schon genannten, Betheiligung seitens der Gesangvereine?"

„Noch von Birmingham, Montgomery, Shreveport und ein oder zwei anderen Städten. Das Deutschthum lebt dort, wie gesagt, sehr zerstreut und wir konnten deshalb auch auf keine Hülfe aus der Nachbarschaft bei den Vorbereitungen zum Feste rechnen, da 500 Meilen in der Runde keine Deutschen anzutreffen sind.

Wir werden übrigens dem Nordamerikanischen Sängerbund noch ein neues Element zuführen, das sind die Sänger von Texas, welche ihm bisher fern blieben. Die Centralbehörde sandte mich in diesem Jahre nach Austin zum texanischen Sängerfeste, um die Texaner zum Bundes-Sängerfest einzuladen und es sind schon 62 Sänger angemeldet, welche Zahl vielleicht noch auf 80 und mehr steigen wird. Ferner stehen wir noch in Correspondenz mit den Deutschen in Havanna und Meriko, um sie zur Betheiligung zu veranlassen und so die Zusammenkunft zu einer für alle da unten wohnenden Deutschen zu machen."

Noch vieles Interessante und Mittheilenswerthe wußte Herr Deiler zu erzählen, leider gestattet uns der Raum nicht, alles zu bringen. Die vorstehenden Zeilen dürften aber genügen, den Deutschen der Stadt ein Bild des kommenden Ereignisses zu geben.

Herr Deiler selbst ist ein echter deutscher Mann, den man sofort auf den ersten Anblick liebgewinnt. Gestern Abend war er mit den Vertretern der hiesigen Gesangvereine, die sich am Feste betheiligen werden, in Henricis Hotel in Berathung. Das Ergebniß derselben war, daß die von Herrn Deiler abzuhaltende Hauptprobe morgen, Sonntag, Vormittags um 10 Uhr, in der Orpheushalle abgehalten werden wird. Noch am Sonntag Nachmittag wird sich Herr Deiler nach Milwaukee begeben, von dort nach Minneapolis, von wo er über Kansas, Cairo und Memphis nach seiner Heimathsstadt reisen wird, um von dort aus während seiner Weihnachtsferien die texanischen Gesangvereine zu besuchen.

Im Fieberwahne.

Selbstmordversuch eines prominenten Geschäftsmannes.

Clarence A. Claflin, ein Mitglied der Firma Claflin & Tuttle, welche unter dem Namen „Parisian Suit Company" ein ausgedehntes Geschäft im Palmer House betreibt, machte gestern in Joliet einen verzweifelten Selbstmordversuch. Während er am Gehirnfieber litt, wußte er sich eines Revolvers zu bemächtigen, mit dem er sich in das rechte Ohr schoß. Die Kugel durchbohrte seinen Kopf, berührte aber nicht das Gehirn.

Die Ursache der That ist wohl in der Krankheit zu suchen, an welcher Herr Claflin, der nebenbei bemerkt, ein Neffe des Ex-Gouverneurs Claflin von Massachusetts ist, schon seit Monaten litt. Vor Jahren nämlich fiel er aus einer Kutsche und erlitt solche Verletzungen, daß sein Gehirn afficirt wurde. Er wurde geheilt und ging seinen Geschäften nach. Von Zeit zu Zeit stellte sich aber wieder die Krankheit ein, die ihm oft sehr schlimme Schmerzen verursachte. Schon im Juni benahm er sich so sonderbar, daß ihm sein Geschäftstheilhaber rieth, eine Erholungsreise anzutreten. Er folgte dem Rathe und hielt sich zwei Monate an den Seen auf. Am Samstag reiste er nach Joliet, wo seine Familie sich aufhält.

Eine große Contractorenfirma insolvent.

Bittere Klagen über eine planmäßig geleitete Verschwörung.

Williams & Co., welche von der Bundesregierung contractliche Bauten an Fort Sheridan unter einer Kostenentschädigung von $250,000 übernahmen und von städtischer Seite mit dem Bau einer Polizeistation in der 47. Str., sowie einer Schule in Englewood betraut wurden, sind insolvent und wird William Claney, als Assignee die finanziellen Schwierigkeiten zu regeln suchen.

Herr George A. Williams wurde gestern Nachmittag im Tacoma-Gebäude von einem Berichterstatter über die Ursache des überraschenden Ereignisses befragt.

„Die ganze Geschichte ist eine abscheuliche Vergewaltigung", erklärte Herr Williams in sichtlicher Erregung. Für die contractlichen Bauten an Fort Sheridan haben wir bereits $50,000 verausgabt und nur $10,000 darauf gezogen. Das Schulgebäude zu Englewood ist auf $50,000 veranschlagt und kostet uns schon jetzt $10,000. Die Annexion hat es ermöglicht, daß wir von dem verauslagten Gelde keinen Pfifferling zurückerlangen konnten. Wir kauften beträchtliches Baumaterial und hatten von der „Park National Bank" die Zusicherung finanziellen Beistandes, bis zur Collection unserer fälligen Kassenausstände. Mit Herrn E. T. Packer, einem der Direktoren der Bank zu Keenwood hatten wir für gestern, Donnerstag Abend, eine Vereinbarung eingeleitet, laut welcher die finanziellen Verwickelungen geregelt werden sollten. Anstatt der Erfüllung geleisteter Versprechungen hat man nun, ohne vorangegangene Benachrichtigung ein Executionsverfahren gegen uns eingeleitet und sogar in Waukegen die Beschlagnahme unseres in Fort Sheridan, Town Lake, befindlichen Eigenthums angeordnet. Das eigenthümliche Vorgehen des Herrn Packer ist ein spekulatives, in welchem er und sein Theilhaber als Concurrenten in Bauunternehmungen eine Rechnung finden. Herr Becker weiß gut genug, daß die Ansprüche der Bank gedeckt sind und wir das Geld innerhalb 24 Stunden herbeischaffen konnten, auch weiß er den ungefähren Gewinn den wir aus den Contrakten erzielen; trotz alledem sucht er uns und unser Ansehen zu schädigen. Sollten wir nun jetzt die Wirren nicht beseitigen können und unser Baumaterial, dessen Werth auf ungefähr $40,000 veranschlagt werden kann, zur Versteigerung kommen, so beabsichtigt er bei der Verauctionirung dasselbe billig an sich zu ziehen, auch hätte er dann Anhalt an den theilweise hergestellten Bauten und somit auch an der Weiterführung des Contrakts. Unsere Verpflichtungen betragen $60,000, die wir durch $80,000 in guten Beständen ablösen werden; auch hofften wir der gegen uns gerichteten Verschwörung ein Ziel zu setzen und unsere Contrakte in ihrem vollen Umfange weiter zu führen. Herrn Haney wird es ein Leichtes sein, uns den Weg zu ebnen."

Die Herren E. T. Packer, John H. Reinholt und J. W. Roberts, sämmtlich Direktoren der Park National Bank, sind Bürgen der Firma Williams & Co., welche aus den Herren George A. Williams, Frank B. Pease und John G. M. Appleton zusammengesetzt ist. Die Bürgen, so erklärte Herr Williams, erhielten jeder $1000 für die Dienstleistung, auch wurde ihnen insgemein ein Antheil von 20 Prozent an dem Gewinn des Contraktes für Fort Sheridan versprochen.

Humor und Witz.

— **Ueberlistet.** Ein Beamter hatte bei Gelegenheit seines Dienstjubiläums von seinen Collegen eine prachtvolle goldene Uhr zum Geschenk erhalten. Eines Tages kam ihm im Gedränge die Uhr abhanden; ob er dieselbe verloren, oder ob diebische Hände den Werthgegenstand hatten mitgehen heißen, konnte er nicht angeben. Eine Annonce in der Zeitung, in welcher er dem ehrlichen Finder 20 Mark Belohnung versprach, blieb ohne Erfolg. Da klagte er einem Freunde, der als Helfer in der Noth bekannt war, seinen Verlust, und dieser versprach zu helfen. Anderen Tags erschien in verschiedenen Zeitungen folgende Anzeige: „300 Mark Belohnung erhält derjenige, welcher meine goldene Remontoiruhr gefunden hat; dieselbe hat nur für mich als theures Familienandenken diesen hohen Werth." Unterzeichnet waren die Inserate mit dem Namen und Wohnorte des Freundes. Schon am andern Tag erhält derselbe den Besuch eines Mannes. „Sie haben auf die Rückerstattung Ihrer Uhr 300 Mark Belohnung gesetzt?" — „Jawohl," erklärt der Freund, „und es kommt mir auf ein Goldstück nicht an, denn ich lege auf die Wiedererlangung des treuen Andenkens großen Werth." — „Ich habe die Uhr gefunden, hier ist sie," entgegnete der Fremde. Der Andere nimmt die Uhr in Empfang und spricht nach kurzem Anschauen mit enttäuschter Miene: „Wie schade, das ist nicht meine Uhr, die gehört meinem Freunde in der W.-Straße, der auf deren Rückgabe eine Belohnung von 20 Mark ausgesetzt hat, dieselben können Sie sofort von mir in Empfang nehmen; im übrigen mache ich Sie darauf aufmerksam, daß das Strafgesetzbuch den Funddiebstahl ebenso bestraft wie den gemeinen Diebstahl." Als der Fremde das Strafgesetzbuch erwähnen hörte, nimmt er flugs die 20 Mark und verduftet. „Sie sind ja so glücklich im Finden," ruft ihm der Freund die Treppe hinunter nach, „nun suchen Sie auch meine Uhr, und die 300 Mark sollen Ihnen nicht fehlen!" So gelangte der Verlierer wieder zu seinem Eigenthum.

— **Zu den besonderen** Eigenarten des Volkes gehören, wie man weiß, seine seltsamen Rechtsanschauungen. Auf dem Amtsgerichte zu A., so wird erzählt, war vor Kurzem ein Bauer mit einem vermeintlichen Rechtsanspruche endgiltig abgewiesen worden, konnte sich aber nicht dabei beruhigen und hatte immer noch Einwendungen zu machen. „Mein lieber Hinzpeter," bemerkte endlich der geduldige Amtsrichter, „ich kann Ihnen wirklich nicht helfen, es muß bei dem bleiben, was ich gesagt habe; das ist nun einmal Gesetz!" — „Ja, Herr Amtsrichter," erwiderte der Mann aus dem Volke, „dat weten Se ja beter as ik, un dat glöw ik ok woll, dat dat Gesetz is, aber — ik meen man — schull sik da nich noch so'n Gegengesetz utfinnig maken laten?!"

— **Geschmackvoller Vergleich.** Förster: Schau, schau, Stiegelbauer, Deine Marie ist aber eine blitzsaubere Dirn geworden. — Stiegelbauer: Ja, das mein i wohl auch, und gar erst die jungen Mannsleut' — wann die das Madl anschaun, da wässert ihna das Maul wie a Dachtraufen!

— **Erlöst.** Mensch, Du bist ja mit einemmal so vergnügt in der Kneipe hier? — Ja, jetzt wäre nämlich gerade das Colleg zu Ende, welches ich geschwänzt habe.

— **Bös und böser.** Mancher wird bös, wenn ihm Unrecht geschehen ist und noch böser, wenn ihm Recht geschehen ist.

— **Wenn man von** einer Dame sagt: „Sie sieht „apart" aus, so ist das nur ein Entschuldigungswort für „häßlich".

— **Folgende humoristische** Geschichte wird dem verstorbenen österreichischen Minister Baron Lasser nacherzählt: Als Freiherr von Lasser noch im Palais des Ministeriums des Innern residirte, erschien eines Tages bei ihm ein Bittsteller welcher ein eigenthümliches Anliegen vorzutragen hatte; von allen unteren Instanzen war der arme Mann abgewiesen worden, bei Lasser hoffte er nun Gehör zu finden und damit ein Erbe abschütteln zu können, das seine Ahnen zu seiner Verzweiflung ihm hinterlassen hatten. Dieses Erbe bestand in dem unbestreitbar seltenen, aber dem Träger desselben trotzdem sehr unangenehmen und seiner Eitelkeit stets aufs Neue verletzenden Namen Tänzeles. Man muß zugeben, daß derselbe sich nicht durch besonderen Wohlklang auszeichnete. Jedenfalls hatte der Bittsteller, ein aus Polen stammender achtbarer Kaufmann, seine triftigen Gründe, bei seiner Uebersiedelung nach Wien den Namen seiner Väter in einen ansprechenderen umändern zu wollen. Sein Wunsch ging dahin, das „eles" entfernen und ein „r" an dessen Stelle setzen zu dürfen. Herr von Lasser hörte mit heiterer Miene den melancholisch gefärbten Vortrag des Bittstellers an; als derselbe beendet war, sagte der Minister launig: „Ich begreife nicht, wie Sie das kleine aus der Vorzeit stammende „Malheur" so aufregt. Tänzeles, das ist doch ein sehr schöner Name, ich kann ihn kein Malheur nennen. Warum wollen Sie ihn ändern? „Das „eles" Excellenz, ist aber doch" — stotterte Herr Tänzeles betroffen, ohne seine Rede zu beenden. „Aber, lieber Freund, glauben Sie z. B., daß Aristoteles, wenn er noch lebte, wegen dieser Silbe von mir eine Namensveränderung verlangt hätte? Gewiß nicht! Und er war doch ein sehr weiser Mann! Nein, nein, mir gefällt der Name außerordentlich," fügte der Minister bei, „ja, wenn ich nicht Lasser hieße, ich wollte Tänzeles heißen, und ich wäre trotzdem Minister geworden." Und so gut gefiel Herrn von Lasser dieser Name, daß er die Bewilligung zur Namensänderung verweigerte, da er „nicht gegen seine bessere Ueberzeugung thun wolle, wie er [illegible] sagte.

Lokalbericht.

Samstag, den 14. September 1889.

Sein Schicksal besiegelt.

Smith wegen Nothzucht verurtheilt, erhält keinen neuen Prozeß.

Richter McConnell hörte gestern Nachmittag ein längeres Argument über das Gesuch eines neuen Prozeßverfahrens für James W. Smith, welcher im Juli wegen angeblicher Vergewaltigung der achtjährigen Annie Louise Kee, eines von ihm adoptirten Kindes, zu neunjähriger Strafhaft verurtheilt wurde. Smith versuchte nach Verkündigung des Urtheils sein Leben zu enden, indem er sich mit einem Taschenmesser stach; er ist noch nicht von der schweren Verwundung geheilt und mußte in das Gericht geführt werden. Zur Begründung des zu seinen Gunsten gestellten Gesuches wurde geltend gemacht, daß er das Opfer einer Verschwörung sei, und die Anklage lediglich auf ein ärztliches Gutachten gestützt war.

Richter McConnell erklärte, daß er sich eingehend mit dem Falle beschäftigt habe; er besuchte Smith's früheres Heim in Grand Crossing, sowie die Plattirwerkstätte, in der er arbeitete, die sehr gewünschten Entlastungsbeweise konnten nicht erzielt werden und nach bestem Willen und Können keine darauf hinzielende Instruktion an die Großgeschworenen gegeben werden. Smith, so wurde allgemein behauptet, hat sich vielfach mit dem Verkauf unsittlicher Bilder beschäftigt. Der Antrag auf einen neuen Prozeß wurde verworfen, jedoch die übliche Frist von 60 Tagen für einen Appell an die Supreme Court gewährt. Smith wurde durch das Resultat tief erschüttert und erregte das Mitleiden des Gerichts, deren Beamten ihn scharf beobachteten, damit sie einem neuen Selbstmordversuch hindernd in den Weg treten konnten. Der Richter gab ihm den Trost, daß im Falle der Erlangung irgend eines Unschuldsbeweises die Gnade des Gouverneurs angerufen werden könne.

Jas. W. Smith, der zu 9 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden war, wurde gestern vom Sheriff Watson nach dem Joliet-Gefängniß gebracht, um dort seine Haft anzutreten. Richter McConnell gestattete, wie oben berichtet, den Advokaten Smiths keinen neuen Prozeß, und sie werden daher versuchen, den „Fall“ dem Obergerichte zur Entscheidung zu unterbreiten.

Kurz und Neu.

* In der gestrigen Versammlung des Tomahawk Club wurden die folgenden Beamten erwählt: Rob. H. Cowdrey, Präsident; Robert Nelson, Vice-Präsident; Warren R. Bailey, Schatzmeister; Jos. Ogden, prot. Sekretär; T. R. Wettler, corr. Sekretär. Robert Swallow und R. B. Swallow sollen mit den Beamten den Executiv-Ausschuß bilden.

* Die Voruntersuchung in dem Criminal-Verfahren gegen den ehemaligen Hauptredakteur der „Times“, J. J. West, welcher beschuldigt ist, 1000 Aktien auf betrügerische Weise ausgestellt zu haben, wurde auf Wunsch des Angeklagten vor das Gericht des Friedensrichters Brayton gebracht. Der Fall schwebte bisher vor Richter Lyon.

* Das englische Syndicat, welches schon so viele Fabriken in diesem Lande aufkaufte, hat jetzt seine Operationen in größerem Maßstabe in dieser Stadt begonnen. Seine Vertreter an hiesigem Orte sind Nolan & Gelder.

* M. W. Robinson, der ehemalige Gemeindeanwalt von Lake View, wurde zum zweiten Assistenten des Corporationsanwaltes ernannt.

* Ernst Naumann verpfändete seinen Wagen und sein Pferd an Wm. A. Lemma für $25 und verkaufte sie dann für $50. Dafür wird er sich vor Friedensrichter Blume zu verantworten haben.

* Der Cigarrenhändler Henry Mann, welcher sich so sonderbar benahm, daß man ihn für irrsinnig hielt, wurde von Richter Wallace mit einer Strafe von $15 entlassen, nachdem seine Frau versprochen hatte, in Zukunft auf ihn aufzupassen, damit er keine weiteren dumme Streiche begehe.

* Der Spirituosenhändler Louis Marceau von 244 Wabash Avenue ist bankerott. Seine Gläubiger nahmen gestern Besitz von seinem Waarenlager.

* Philipp Baum, zehn Jahre alt, wurde gestern an der Ecke der 40. und Halsted Straße von einem Eisenbahnwagen überfahren.

* S. St. Clair, ein Verleger unmoralischer Schriften, wurde von den Großgeschworenen in Anklagezustand versetzt.

* Die Convention der Anstreicher von Eisenbahnwagen hat gestern ihre Arbeiten beendigt.

* Mayor Cregier hat dem County-Anwalt Bliß Herrn Francis Adams als Anwalt beigegeben, damit ihm derselbe in seinem Prozeßverfahren gegen den Ex-Schatzmeister True von Lake View beistehe.

* Ed. Koch, der vier Jahre alte Sohn des Dr. E. P. Koch, von No. 530 West Indiana Str., wurde gestern Nachmittag von einem Wagen überfahren und erhielt solche Verletzungen, daß er eine halbe Stunde später starb.

* Die jüdische Gemeinde „Bnai Abraham“ hat folgende neue Beamte erwählt: C. M. Hefter, Präsident; J. S. Lurie, 1., D. Weißkopf, 2. Vize-Präsident; A. S. Fischer, Schriftführer; D. Bierfeld, Finanz-Sekretär; D. Goldstein, Schatzmeister; L. Kahnweiler, [illegible]

Ladendiebstahl.

Kein gleiches Recht für Alle.

Gefühlsduselei in Verbindung mit äußerlicher Werthschätzung sind krankhafte Erscheinungen bei den Anglo-Amerikanern. Beide Uebel wirken auf das Erziehungswesen und vergiften den Rechtssinn. Viele Criminalfälle, in welchen die Sucht zu glänzen den Weg zum Verbrechen bahnte, können dies bewahrheiten, indem Staatsanwälte, Geschworene und Richter bei besonderen Fällen, aus „purer Höflichkeit“ nicht ein, sondern beide Augen zudrücken. Wie gewiß vielen Lesern bekannt, wurde im Laufe des letzten Winters die Frau eines angesehenen Geistlichen im „Boston Store“, als sie mit erstaunlicher Fingerfertigkeit sich eine Anzahl gutgewählter Sachen aneignete, bei der That erwischt. Der Diebstahl, denn ein solcher war es, konnte nicht in Abrede gestellt werden, blieb aber, da Herr Hillmann, der Geschäftsführer des Etablissements, seine Klage vor dem Untersuchungsrichter fallen ließ, straflos. Hillmann erntete, nachdem er der Gerechtigkeit ein Schnippchen geschlagen hatte, schlechten Dank.

Gestern ermittelte ein Berichterstatter der „Abendpost“, daß in einem anderen Ladengeschäft sich im Laufe des Nachmittags, ein ähnlicher Fall ereignete. Dort versah sich eine „Dame“ auf billigem Wege mit einer hübschen Auswahl von Spitzentüchern auch sie wurde bei der Transaktion ertappt, jedoch nach vielem Lamentiren und Nennung des Familieneinflusses in aller Ruhe und Stille gehen gelassen. Der Berichterstatter wurde, als er am Orte vorsprach, nicht freundlich empfangen, man leugnete den ganzen Vorgang und drohte im Falle einer Veröffentlichung mit gerichtlicher Verfolgung. Der Berichterstatter, ein alter Zeitungsmann, wußte sein Schiff vor allen Winden zu segeln. Ihm war es um den Einzelfall, der nur das Abbild anderer ist, nicht ganz zu thun, obgleich er den Lesern der „Abendpost“ einen haltbaren Beweis seiner Thätigkeit liefern möchte. Nach vielen Kreuz- und Querfragen, allgemeinen Gesprächen über Politik und Wetter, kam er zu des Pudels eigentlichen Kern. Seine Unverfrorenheit und weltmännischen Formen hatten ein Zutrauen erweckt und einen geistigen Austausch vermittelt. „Haben Sie viel von Ladendiebstählen zu leiden?“, begann der Berichterstatter, nachdem er ein Fuder geistigen Strohes durchdroschen hatte.

„Leider ja“, war die Rückantwort, „obgleich Sie in dem vorher angeregten Falle irrig berichtet worden sind. „Damen“, unter diesen viele regelrechte Kunden, die viele Einkäufe machen, wissen sich oft einen kleinen Rabatt zu machen, zu welchem bösen Spiele wir oft gute Miene machen müssen. Die gewöhnlichen Ladendiebinnen sind leicht erkenntlich und können, da ihnen nur billige Stoffe vorgelegt werden, nicht größere Verluste herbeiführen. Diese Sorte kommt in manchen Fällen allein, mitunter aber zu zweien. Eine stiehlt und die andere schleicht sich mit dem Raube davon. Die Mischung von Jung und Alt, wobei ein älteres Frauenzimmer die Mutter und ein jüngeres die Tochter spielt, ist die gefährlichste, da sie auf jüngere Verkäufer einwirkt. Ein Backfisch mit rosigem Gesicht sucht die Mama zu allerhand Einkäufen zu veranlassen, und während das junge Ding überall herumtrippelt, heimst die gütige Alte eine reichliche Ernte. Wären wir nicht auf Frauenkundschaft angewiesen, so möchten wir oft verzweifeln.“

Der Berichterstatter, dessen Wißbegierde im Allgemeinen befriedigt war, nahm unter geschicktem Vorwande einen schnellen Abschied.

Ein halbhundertjähriges Jubiläum.

Die Großloge der Freimaurer des Staates Illinois wird hier am 1. 2. und 3. Oktober ihr halbhundertjähriges Jubiläum feiern. Umfassende Vorkehrungen sind getroffen worden, um der Feier die nöthige Weihe zu geben und sind die Mitglieder aller Logen zur Theilnahme eingeladen worden. Eine große Parade wird abgehalten, die durch ein weiteres Programm ergänzt werden soll.

Ein alter Sünder.

Robert Woods wird sich am nächsten Freitag wegen Bigamie vor Richter Caldwell zu verantworten haben. Eine Frau, die er vor fünf Jahren heirathete, und mit der er seitdem lebte, erhebt die Anklage, daß Woods in Oswego, N. Y., eine Frau und zehn Kinder habe, von welchen letzteren das älteste bereits 30 Jahre alt ist. Woods soll seine erste Familie schon vor zwanzig Jahren verlassen haben.

Personal-Notizen.

‡ Sir Henry E. Knight, früher Lord Mayor der Stadt London, ist mit seiner Gattin hier angekommen und im Grand Pacific Hotel abgestiegen.

‡ Einer der ältesten deutschen Ansiedler der Stadt, Rudolph Wehrli, hat gestern sein Leben ausgehaucht. Herr Wehrli erblickte im Jahre 1820 in Knethingen, Kanton Aargau, in der Schweiz, das Licht der Welt, kam im Jahre 1839 nach New Orleans und begab sich von dort nach St. Louis, wo er sich jedoch auch nur kurze Zeit aufhielt. Im Jahre 1841 siedelte er nach Chicago über, wo er sich bleibend niederließ. Bis zum großen Feuer war er im Engros-Fleischgeschäft thätig, doch zog er sich bald darauf in's Privatleben zurück und wohnte seither in No. 176 37. Straße. Er hinterläßt eine Wittwe und sechs Kinder.

Kampf um den Besitz eines Kindes.

Vor etwa zwei Jahren starb die Frau des Georg S. Stapf von Lake View, und hinterließ der Obhut ihres Gatten ein Kind im Alter von zehn Jahren. David Oldenberg, Herrn Napfs Schwiegervater, war dem Kinde so zugeneigt, daß er es in sein Haus nahm. Alle Versuche des Vaters, das Kind zurück zu erlangen, waren nutzlos. Als er gestern Nachmittag an einem der Spielplätze vorbeiging, sah er sein Töchterchen mit anderen Spielgenossinnen. Hineilen und mit dem Kinde auf eine Lincoln Avenue Car springen, war das Werk eines Augenblicks.

Der biedere Farmer.

Frau Mary E. Arntson, die ihre Klagen bei Richter Tuthill vorbrachte, ist nach ihren Angaben eine schwer geprüfte Frau. Ihr Gatte, Anton E. Arntson, ist ein Farmer, der nebenbei ein Droguengeschäft in Montevideo, Minn., betreibt. Bis vor Kurzem war er auch Grundeigenthumsregistrator von Chippewa County. Durch seine vielseitige Thätigkeit will er sich ein hübsches Vermögen erworben haben. Er heirathete im Jahre 1869, und aus der Ehe gingen drei Kinder hervor. Obwohl die Klägerin auf der Farm schwer zu arbeiten hatte, wurde sie doch von ihrem Manne thätlich mißhandelt.

Sie wurde mit den auserlesensten Flüchen und Schimpfnamen belegt, geschlagen und gegen die Backsteinmauer des Hauses geschleudert, so oft ihr Herr und Gebieter betrunken war. Zuletzt trieb der Mustergatte die Gemeinheit so weit, daß er einen Schwamm mit Patentmedicin sättigte und das ekelhafte Zeug der Frau in den Schlund stieß. Daraufhin verließ sie ihn nach zwanzigjähriger Ehe. Richter Tuthill meinte, er könne ihr das nicht verdenken und wird ihr die Scheidung bewilligen.

Heiraths-Licenzen.

Die folgenden Heiraths-Licenzen für Deutsche wurden gestern in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Jacob A. Jacobsen, Margarethe Hidegaard.
Joseph Neuzil, Katharina Blacek.
Joseph Müller, Anna Winkel.
Johanna Ohm, Minna Harder.
Benjamin Grein, Auguste Moser.
James F. Keating, Ida M. Keller.
August Wetzel, Sophie Bullermann.
Paul Bietz, Theresa Obermeyer.
Friedrich Fischer, Friedericke Mercklin.
Otto Term, Ida Johnson.
Ernst E. Fiedler, Henriette Kolovehr.
Emil Otto Wald, Martha Kreuger.
Gustav Gersekoske, Augusta Fischer.
Charles Wolf, Selma Hupuer.
Nicholaus Rollinger, Friederike Geiger.
Normann Roberts, Francis Batt.
John M. Carbonna, Minnie Feck.
Mathias Hibeler, Emilie Huber.
Fred H. Rester, Mary Harn.

Marktbericht.

Chicago, 14. Sept. 1889.

Diese Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse:

Kartoffeln $1.25 bis $1.40 per Brl.
Jersey süße Kartoffeln $3.00—3.50 per Brl.
Weiße Bohnen, No. 1., $1.75—1.80 per Bu.
Importirte Erbsen $1.75—1.80; weiße 65c.
Rothe Beten $1.00—1.25 per Brl.
Weiße Rüben 50—75c per Brl.
Tomatoes 25—35c per Bu.
Zwiebeln 75c—1.00 per Brl.
Schnittlauch 8—10c per Dtzd.
Blumenkohl 50c—$1.00 per Kiste.
Einheimische Gurken 5—10c per Dtzd.
Sellerie 10—12½c.
Grüne Erbsen $1.25—1.50 per Sack.
Rhabarber 8—10c per Dtzd.
Einheimische Warbohnen 40—50c per Sack
Illinois Stangenbohnen 40—50c per Sack.
Einheimisches süßes Korn 6—8c per Dtzd.
Kohl $2.50—3.00 per 100.

Fische.

Beste Sorten 8—12c per Pfd.

Früchte.

Kochäpfel 75c—$1.00 per Brl. Bessere Sorten $1.25—2.00 per Brl.
Rodi Apfelsinen $4—5.50 per Kiste.
Citronen variirend von $6—8 per Kiste.
California Birnen $3.50—5.50 per Kiste.

Butter.

Elgin Rahmbutter 19—20c per Pfd.; geringere Sorten variirend von 13—16c.

Käse.

Voll-Rahm-Käse (Cheddar) 7¾—8¼c per Pfd. Feinere Sorten 8½—8¾c per Pfd.
Abgerahmter Käse 6—7c per Pfd.

Melonen.

Wassermelonen, No. 1, $10—25.00 per 100.

Weintrauben.

Concord Weintrauben 25c per Korb.
Ives 20c—25c per Korb.

Fleisch.

Bestes Kalbfleisch 6—7c per Pfd.; geringere Qualität 5—6c per Pfd.

Geflügel.

Lebendige Küken 9½—10c per Pfd.; alte Hühner 8—8½c per Pfd. Hähne 5c per Pfd.
Junge Enten 9½c; alte 8—8½c per Pfd.
Truthühner 10—10½c per Pfd.
Frische Eier 16—16½c per Dtzd.

Heu.

No 1 Thimothee $9.00—9.50.
Gemischt $6.00—8.00.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Great Rock-Island Route.

Depot Ecke Van Buren und Sherman Str. Ticket-Offices: 104 Clark Str., Neues Opernhaus-Gebäude, Palmer House und Grand Pacific Hotel.

	Abfahrt.	Ankunft.
Illinois und Jowa Expreß	† 8.15 M	† 7.25 A
Council Bluffs, Sioux Falls, Peoria & Dakota Expreß	† 1.00 N	† 1.25 N
Minneapolis, St. Paul & Spirit Lake Expreß	* 1.00 N	* 1.25 N
Kansas City, Leavenworth, Denver, Colorado Springs & Pueblo Solid Vestibule Expreß	* 4.45 N	* 9.40 M
St. Joseph, Atchison, Colorado Springs, Denver und Pueblo Limited Vestibule Expreß	* 5.00 N	* 9.20 M
Council Bluffs und Omaha Solid Limited Vestibule Expreß	* 3.00 N	* 1.30 N
Joliet Accommodation	* 4.00 N	*10.45 M
Peru Accommodation	† 5.05 N	†10.30 M
Council Bluffs Nacht-Expreß	*10.30 A	* 6.50 M
Minneapolis, St. Paul & Spirit Lake Nacht-Expreß	*10.30 A	¶ 6.50 M
Peoria Nacht-Expreß	‡11.30 A	¶ 6.25 M
Kansas City, St. Joseph & Atchison Nacht-Expreß	‡11.30 A	* 6.25 M
Kansas City, St. Joseph & Atchison Samstag Nacht-Expreß	x10.30 A	o 6.50 M

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntag. ‡Täglich, ausgenommen Samstag. ¶ Täglich, ausgenommen Montag. x Nur Samstag. o Nur Montag.

Chicago und Atlantic-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 107 Süd Clark Str., Dearborn Station, Polk Straße Ecke Fourth Avenue, Palmer House und Grand Pacific Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
New York Boston & Philadelphia Expreß	x 7.20 A	x 8.25 M
New York & Boston Limited	x10.15 M	x 9.00 A
Philadelphia Expreß	x10.15 M	x 9.00 A
Lima, Marion & Columbus	o 7.50 M	o 6.15 A
North Hudson Accommodation	x 5.35 N	x 9.10 M
Jamestown & Buffalo	x10.15 M	x 9.00 A
Jamestown & Buffalo	x 7.20 A	x 8.25 M

xTäglich. o Ausgenommen Sonntags.

Chicago, St. Paul & Kansas City-Eisenbahn.

Linie der Schnell-Expreßzüge (Limited) nach St. Paul und Minneapolis. Stadt-Ticket-Office, No. 204 Clark Str., Depot Ecke Harrison und 5. Ave.

Alle Züge täglich	Abfahrt	Ankunft
St. Paul & Minn. Limited Expreß	5.30 N	9.33 M
Des Moines & St. Joe Lim. Expreß	5.00 N	9.33 M
St. Paul und Minn. Nacht-Expreß	11.00 A	10.45 A
St. Charles & Sycamore Local	11.00 A	10.45 A
St. Charles & Byron Local	4.30 N	10.10 M

Cleveland, Cincinnati, Chicago & St. Louis-Eisenbahn. Big Four Route.

Depots, Fuß von Lake Str., Fuß von 22. und 39. Str. Ticket-Offices in Depots und 121 Randolph Str. Grand Pacific Hotel und Palmer House.

Alle Züge täglich	Abfahrt	Ankunft
Cincinnati, Indianapolis und Louisville Tag-Expreß	8.30 M	6.30 A
Ditto Nacht-Expreß	8.15 A	6.50 M

Die „Nickel Plate“ — New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Züge gehen ab und kommen an täglich, ausgenommen Sonntags, am Union Depot, Van Buren Straße, Chicago, wie folgt:

	Abfahrt	Ankunft
Chicago	7.35 M	8.10 A

Central Standard Zeit.

Wegen der Fahrpreise oder sonstiger Auskunft frage man bei dem nächsten Agenten der Gesellschaft an oder wende sich an R. A. Skinner, Commercial Agent, oder an Chas. H. Walker, Agent. Pass.-Depot: 79 Clark Straße, Chicago.

Die Pennsylvania-Linien.

Union Passagier-Station, Canal Straße, zwischen Madison und Adams. Ticket-Offices, 65 Clark Str., Palmer House und Grand Pacific-Hotel.

Züge gehen nach New York, Philadelphia, Baltimore, Washington und Pittsburgh.

F Mail Expreß	† 8.00 V
P Penna. Spezial	*10.00 V
F Schnellzug	* 3.15 N
F Penna. Limited	* 5.00 N
P Eastern Expreß	* 8.15 A
F Atlantic Expreß	*11.30 A
P Nach Louisville, Cincinnati, Indianapolis, Columbus und dem Süden	† 8.30 V / * 8.55 A

F Via Fort Wayne Route. P Via Pan Handle Route. Expreßzüge kommen in Chicago an um *6.55 V., *7.00 V., *9.00 V., † 5.00 A., *6.30 A., *9.30 A.
* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags.

Illinois Central-Eisenbahn.

Depot am Fuß der Lake Str., am Fuß der 22. Str., und am Fuß der 39. Straße. Ticket-Officen: 194 Clark Straße.

	Abfahrt	Ankunft
St. Louis & Texas Expreß	* 8.40 M	* 7.20 A
St. Louis und Texas Schnellzug	§ 8.35 A	§ 7.20 M
Cairo & New Orleans Expreß	* 8.40 M	* 7.20 A
New Orleans Schnell-Expreß	§ 8.35 A	§ 7.20 M
Chatsworth und Bloomington Passagierzug	* 2.45 N	* 3.10 N
Pontiac & Springfield Expreß	* 8.40 M	* 7.20 A
Kankakee & Gilman Passagierzug	* 4.30 N	*10.00 N
Rockford, Dubuque, Sioux City und Sioux Falls Expreß	*11.45 M	* 2.00 N
a Rockford, Dubuque & Sioux City Expreß	§11.35 A	c 6.30 M
Rockford & Freeport Passagier	§ 4.05 N	§10.30 M
Rockford & Freeport Expreß	§ 8.05 M	
Dubuque & Rockford Expreß		* 7.00 A

a Samstag Nacht nur bis Dubuque. c Täglich, ausgenommen Sonntags, Sioux City bis Dubuque, täglich von Dubuque bis Chicago. § Täglich. * Täglich, ausgenommen Sonntags.

Lake Shore und Mich. Southern, New York Central, Boston und Albany Eisenbahnen.

Die Züge gehen ab und kommen an wie folgt: Chicago, Lake Shore Depot, Van Buren Str.
New York — Grand Central Depot. 42. Str.
Boston — Boston und Albany Depot, Kneeland Str.
Ticket-Offices, 66 Clark Str. — Depot, 22. Str. — Grand Pacific und Palmer House.

	Abfahrt	Ankunft
Postzug (alte Linie)	* 8.00 M	* 6.45 A
N. Y. und Boston Tag-Expreß	* 8.50 M	* 6.45 A
New York und Boston Schnellzug	§ 3.00 N	§ 9.00 A
Vestibule Limited	5.30 N	9.50 A
New York und Boston Expreß	§ 7.45 A	§ 7.35 M
Nacht-Expreß N. Y. und Boston	*11.30 A	* 7.00 M
Elkhart und Goshen Accom.		§11.00 A

§ Täglich. * Sonntags ausgenommen.

Baltimore und Ohio-Eisenbahn.

Depots: Lake Front, Fuß von Monroe Straße und Fuß der 22. Straße. Ticket-Offices: 193 Clark Straße und Palmer House.

	Abfahrt	Ankunft
Tag-Expreß	8.10 M	5.15 N
New York Limited	*10.10 M	* 9.40 A
Vestibuled Limited	* 2.55 N	*10.55 M
Pittsburg & Wheeling Limited	* 5.05 N	* 6.55 M
Walkerton Accommodation	* 4.15 N	* 9.30 M

Alle Züge halten an 39. Straße und Hyde Park.
* Täglich. Alle Züge gehen über Washington. Keine Extraberechnung für B. & O. Limited-Züge.

Chicago & Alton-Eisenbahn.

Grand Union Passagier-Depot, Canal Str., zwischen Madison und Adams Str.

	Abgang	Ankunft
Pacific Vestibuled Expreß	*12.00 M	1.30 N
Kansas City Vestibuled Lim.	* 6.00 N	8.00 V
Kansas City, Col. & Utah Expreß	*11.20 N	7.35 V
St. Louis Vestibuled Limited	* 9.00 N	7.15 V
Springfield & St. Louis Tag-Expreß	† 9.00 V	7.30 N
Springfield & St. Louis Nacht-Expr.	*11.20 N	7.35 V
Joliet & Streator Accom.	† 5.00 N	9.30 V

* Täglich. † Täglich Sonntags ausgenommen.

Burlington Route. — C. B. & Q. Eisenbahn.

Für Tickets und Schlafwagen spreche vor 211 Clark Straße und im Union-Bahnhofe, Canal Straße, zwischen Madison und Adams St.

	Abfahrt	Ankunft
Galesburg, Streator & Rockford	† 8.45 M	† 6.50 A
Council Bluffs, Omaha & Denver	*12.01 N	* 2.30 N
Von Council Bluffs, Schnellzug	—	*11.59 M
Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 M
Streator und Mendota	† 4.30 N	†10.35 M
Omaha und Denver	* 5.30 N	* 7.00 M
Kansas City, St. Joseph und Atchison	* 5.45 N	* 9.15 M
Hannibal, Galveston und Texas	* 5.45 N	* 9.15 M
St. Paul und Minneapolis	* 5.10 N	* 9.30 M
Omaha, Council Bluffs, Cheyenne und Denver	*10.30 A	* 6.30 M
Kansas City, St. Joseph, Atchison und Quincy	*10.30 A	* 6.30 M
St. Paul und Minneapolis	‡10.50 A	†10.55 A

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags. ‡ Täglich, ausgenommen Samstags.

Michigan Central.

New York Central und Hudson River, Boston und Albany-Eisenbahnen. „Die Niagara Falls Route.“
Depots: Fuß von Lake Straße und am Fuß von 22. Straße. Ticket-Offices: 67 Clark Straße, Südost-Ecke von Randolph Straße, Palmer House und Grand Pacific Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
Post (über Haupt-Linie)	† 7.55 M	† 7.55 A
New York u. Boston Tag-Expreß	†10.35 M	† 4.35 A
New York und Boston Limited	* 3.10 N	* 9.00 A
Kalamazoo Accommodation	† 4.50 N	†11.20 M
Atlantic Expreß	*10.10 A	* 7.45 M
Nacht-Expreß	* 9.10 A	† 7.00 M
Ueber die Chicago und West-Michigan-Bahn.		
Grand Rapids u. Muskegon Post	† 7.55 M	† 7.55 A
Grand Rapids u. Muskegon Exp.	† 4.40 N	† 3.20 A
Grand Rapids u. Musk. Sleeper.	*10.10 A	† 7.00 M

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags. ‡ Ausgenommen Samstags.

Wabash-Eisenbahn.

John McNulta, Einnehmer. Züge kommen an und verlassen Dearborn Station, Ecke Polk u. Dearborn Str. Ticket-Offices: 109 Clark Str., Palmer-House, Grand Pacific Hotel u. Dearborn Station.

	Abfahrt	Ankunft
St. Louis, New Orleans und Texas-Expreß	8.25 M	6.30 N
St. Louis, New Orleans und Texas-Expreß	9.00 A	7.15 M
KansasCity, Hannibal, Jacksonville, Springfield und Peoria-Expreß	2.30 N	1.45 N
Peoria, Keokuk, Burlington, Des Moines und Ottumwa-Expreß	8.25 M	6.30 N
Peoria, Keokuk, Burlington-Expreß	9.00 A	7.15 M
Custer Park und Essex Accomm.	4.30 N	9.35 M

Santa Fe Route. Chicago—Kansas City.

Züge gehen ab von Dearborn-Station, Ecke Dearborn und Polk Straße.

	Abfahrt.	Ankunft.
Galesburg & Ft. Madison Expreß	† 8.00 M	†7.15 N
Kansas City, Los Angeles u. San Diego Vestibule Schnellzug	* 5.25 N	*9.00 M
Streator, Joliet und Pekin Expreß	† 1.15 N	†2.10 N
San Francisco Expreß	*11.30 A	*7.00 M
Kansas City, Atchison & St. Joseph Expreß	11.30 N	7.00 M

* Täglich. † Sonntag ausgenommen. [illegible]

Chicago & Northwestern-Eisenbahn.

Ticket-Office Nos. 206—208 Clark Straße, an der Western Ave. Station, Ecke Kinzie- und Oakley Straße, und am Depot, Ecke Wells- und Kinzie Str.

	Abfahrt	Ankunft
Council Bluffs, Omaha, Denver, Lincoln, Sioux City, Des Moines, sowie n. Orten in Californien und Oregon	§12.01 N / § 5.30 N / §10.30 A	§12.00 N / § 7.00 M / § 6.50 M
Nebraska, Black Hills u. Wyoming	§ 5.30 N	§ 7.00 M
St. Paul, Minneapolis, Duluth und Ashland, Madison	§ 5.30 N / §10.35 N	§ 9.30 M / § 7.00 M
Huron, Aberdeen, Winona, und Madison, Janesville u. Beloit.	* 9.00 M / † 9.00 A	* 6.50 A / ‡ 6.25 M
Milwaukee und Racine	x 8.30 M / * 5.00 N / § 7.30 A / § 9.05 A	§ 1.50 N / * 4.00 N / § 9.45 A / § 6.30 N
Madison und Waukesha via Milwaukee	* 8.00 M / *11.30 M / § 3.00 N	* 9.45 M / § 1.50 N / § 7.00 N
Fond du Lac, Oshkosh, Neenah, und Menasha, Appleton und Green Bay	*11.30 M / § 9.05 A	* 1.50 N / § 6.30 M
Oshkosh, Neenah und Appleton	§ 3.00 N	§ 7.00 A
Marquette und Lake Superior	§ 9.05 A	§ 6.30 M
Ripon, Green Lake und Princeton.	* 3.00 N / *11.30 M	* 6.30 M / * 1.50 N
Ashland, Hurley, Appleton, Wausau und Duluth	* 9.05 A / § 3.00 N / † 9.05 A	* 6.30 M / § 1.50 N / ‡ 6.30 M
Jamesville, Watertown, Fond du Lac und Oshkosh	* 9.20 M / * 4.45 N	* 4.30 N / *10.25 M
Freeport, Rockford und Elgin	*10.15 M / * 4.15 N / *11.30 A	* 2.40 N / *10.30 M / *11.25 A
Rockford und Elgin	* 7.15 M	* 5.50 A
Rockford via Harvard	§ 9.00 M	§ 6.50 A

§ Täglich. * Täglich, Sonntags ausgenommen. x Nur Sonntags. † Täglich, Samstag ausgenommen. ‡ Täglich, Montag ausgenommen.

Chicago, Milwaukee & St. Paul-Bahn.

Union Passagier-Bahnhof, Ecke Madison-, Canal- und Adams Str. Stadt-Officen, 209 Clark Str.
a täglich, b täglich, ausgenommen Sonntags, c täglich ausgenommen Samstags, d täglich, ausgenommen Montags.

	Abfahrt	Ankunft
Milwaukee, St. Paul & Minneapolis	b 8.00 M / a 5.30 A / a11.00 A	b10.00 M / a 9.30 M / a 7.00 M
Milwaukee, Madison und Westen	b11.30 M / a11.00 A	a 7.00 A / d 7.00 M
Milwaukee und Madison	b 3.00 N	b 1.15 N
Milwaukee, nur Sonntags	8.30 M	1.45 N
Milwaukee	b 3.00 N / b 7.30 A	b10.30 M / b 1.15 N / a 4.00 N
Marquette & Lake Superior	a11.00 A	a 7.00 M
Iron Mountain & Menominee	b11.30 M	b 7.00 A
Cedar Rapids, Sioux City, Omaha, Denver und San Francisco	a12.30 A / a11.10 A	a 1.00 N / a 6.50 M
Dubuque, Iowa und Dakota Plätze	a12.30 A / b11.10 A	b 2.30 N / b 6.50 M
Kansas City und St. Joseph	c11.10 A	d 6.50 M

Für Fahrpläne nach anderen Punkten spreche man in den Ticket-Officen vor.

Wisconsin Central.

Depot: Ecke Harrison Straße und Fifth Avenue. Stadt-Ticket-Offices: 205 Clark Straße.

Züge nach St. Paul und Minneapolis verlassen Chicago um *5.00 N und *10.45 A. Chippewa Falls und Eau Claire †8.00 M, *5.00 N und 10.45 A. Ashland, Duluth und Lake Superior *5.00 N und †10.45 Abends. Fond du Lac, Oshkosh und Neenah †8.00 M, *3.00 N, *5.00 N und *10.45 A. Waukesha *8.00 M, *3.00 N, *5.00 N und *10.45 A.
* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags.

Chicago & Eastern Illinois-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 64 Clark Str., Palmer House und Grand Pacific Hotel. Bahnhof, Polk Str., zwischen State und Clark Str.

	Abfahrt	Ankunft
Danville und Terre Haute Postzug	* 8.00 M	* 6.20 N
Evansville & Indianapolis Linie	§11.20 A	§ 7.05 M
Nashville und Southern Schnell-Linie	§ 3.35 N	§11.40 M
Paris, Marshall und Cairo Linie	§ 3.35 N	§ 7.05 M
Momence Passagier	* 5.15 N	* 8.15 M

Niagara Falls Short Line.

Züge verlassen das Depot und kommen an im Wabash Depot, Dearborn Station. Ticket-Office, 108 Clark Straße, Palmer House, Grand Pacific Hotel und Depot.

Tägliche Züge	Abgang	Ankunft
Detroit, Niagara Falls, New York und Boston Limited	3.00 N	10.15 N
Detroit, Niagara Falls, New York und Boston Expreß	9.05 A	7.15 V

Kleine Anzeigen.

Kleine „Verlangt“- und „Gesucht“-Anzeigen, deren Raum 2 bis 3 Zeilen nicht übersteigt, nimmt die „Abendpost“ bis auf Weiteres unentgeltlich auf. Geschäftsanzeigen und Verkaufsangebote sind hiervon selbstverständlich ausgeschlossen.

2 zuverlässige Knaben, 12 bis 14 Jahre alt zum Austragen der „Abendpost“ in den Straßen zwischen Eisenbahn und Lake, sowie Diversey und Belmont Ave., zu erfragen, 585 Racine Ave. 2x6

Verlangt: Ein anständiger junger Mann, welcher schon in einer Cake-Bäckerei gearbeitet hat. Anzufragen 102 Ost 22. Straße. 2x6

Verlangt: Ein junger Mann in ein neues gutgehendes Geschäft als Partner oder Agent. Nachzufragen 531 26. Str. 7

Verlangt: Ein Schuhmacher für schwierige Flickarbeit. Nachzufragen 130 E. 18. Str. 2x7

Verlangt: 2 ledige Schuhmacher auf Woche. 75 Indiana Str. 2x7

Verlangt: Ein guter Kellner für Saloon. 133 E. Adams Str. 2x7

Verlangt: Ein Junge von 13—14 Jahren. A. Meyer & Co., 141 W. Randolph Str. sa,mo7

Conditor, bewandert in hiesiger Cake-Bäckerei, sucht Stellung. Ed. Albien, 233 Oak Str., 2. Floor. 2x6

Gesucht: Eine Stelle als Maschinist. Kann deutsch und englisch sprechen und beste Referenzen geben. Man adressire J. L., „Abendpost“. 2x6

Gesucht: Eine Stelle als Barkeeper oder Porter in einem Saloon. Gute Referenzen. Man adressire G. B., Abendpost. 2x7

Ein junger verheiratheter Mann, welcher erst kürzlich von Deutschland eingewandert ist, sucht irgend welche dauernde Arbeit. Adresse: W. M., Abendpost. 7

Gesucht: Ein Mädchen für Hausarbeit; auch ein elegant möblirtes Zimmer zu vermiethen. No. 487 Sheffield Avenue, nahe Fullerton Ave. 2x7

Verlangt: Ein Maschinen-Mädchen an Kniehosen, 278 Clybourn Pl. 2x7

Gesucht: Mädchen für Kochen, Wäsche u. s. w. Leichter Dienst. $3 wöchentlich. Anfrage per Postkarte oder in Person. Prof. A. Emerson, Lake Forest, Jll. 3x7

Verlangt: Ein junges Mädchen von 12—14 Jahren für den Tag bei einer kleinen Familie zur Aufwartung. Muß auf der Nordseite wohnen und zu Hause schlafen. 709 Halsted Str. 2x6

Verlangt: Ein Mädchen um an Röcken zu nähen (Handarbeit). Guter Lohn wird bezahlt. 756 Southport Ave., Lake View. 2x6

Zu verkaufen: Ein Haus nebst Grundstück unter Kostenpreis. Näheres beim Eigenthümer. 1506 Lill Ave., Lake View. bw6

Zu verkaufen: Ein Grocery-Store mit Saloon; zehn Jahre etablirt. Zu erfragen: John Bartholemy. 2524 Hanover Str. dofrsa4

Zu vermiethen: Mehrere fein möblirte Zimmer. 130 N. Clark Str. 2x7

Zu vermiethen: Billig. Flats. Eugene Straße, nahe Wells. Auch Möbeln zu verkaufen. Näheres Sonntag. 655½ Wells Str. 7

Zu vermiethen: Ein möblirtes Frontzimmer für ein oder zwei Herren. Badezimmer und Gas im Hause. 68 Nord Clark Str. bw4

Zu vermiethen: Zwei Frontzimmer für zwei anständige junge Leute, wenn verlangt mit Kost. 150 Ost Indiana Str., 3. Floor. 2x6

Gesucht: Ein leichtes Fuhrwerk mit Pferd; muß billig sein (60—70 Dollars). Adressire: A. Muschbrodt, 190 N. Market Str.

Das Doctorhaus.

Roman von Adolph Streckfuß.

(12. Fortsetzung.)

„Bravo! und der biedere pfeifenrauchende Angler soll von mir königlich mit einem halben Pfund des scheußlichsten österreichischen Tabaks belohnt werden; wir hätten ohne dasselbe vielleicht nie einen Ausweg aus dem Steinlabyrinth gefunden! Wahrhaftig, da liegt das Zündholz. Wir sind auf dem rechten Wege und müssen gleich unten sein."

„Wir sind unten!" rief der Doktor zurück, der eben über einen Felsblock fortkletterte und nun das Thal erblicken konnte. Er blieb auf dem Blocke stehen und schaute sich um. „Das war ein böser Tag, rief er Leo zu, der ihm schon ziemlich nahe war; „aber die Anstrengung wird belohnt. Es ist wunderbar, schaurig schön. Der Blick auf den Wasserfall von hier aus ist großartig und etwas weiter thalaufwärts am Kessel muß er noch gewaltiger sein!"

„Steig hinunter, Peppi," sagte Leo, der inzwischen herangekommen war. „Mach mir Platz, zwei können ja auf dem Stein nicht nebeneinander stehen."

Der Doktor ließ sich von dem Felsblock niedergleiten, kaum aber hatte er festen Fuß gefaßt, da fühlte er plötzlich einen furchtbaren, mit gewaltiger Kraft gegen ihn geführten Stoß, er taumelte dem Felsenrande zu, ein zweiter Stoß stürzte ihn in die Tiefe.

„Geh' zum Teirel!" rief ihm der Maraun-Peter frohlockend nach. „Und nun, Du Malefizgraf, geht es dir an das Leben!" Er riß das scharfe wuchtige Messer aus dem Gürtel und stürzte sich auf Leo, der eben von dem Felsblocke herabgesprungen war, zu spät, um dem Freunde helfen zu können.

Durch einen gewandten Seitensprung wich Leo dem gegen ihn geführten mörderischen Stoß aus, im nächsten Augenblick hatte er mit eiserner Faust das Handgelenk des Maraun-Peter umklammert und diesem einen zweiten Stoß unmöglich gemacht. Der Maraun-Peter ließ das Messer fallen, er bot seine ganze Kraft auf, um seinen rechten Arm loszureißen und es gelang ihm; mit beiden Armen umfaßte er Leo und suchte ihn zu Boden zu werfen, aber er fand einen Gegner, dessen Kraft der seinigen gewachsen war.

Ein furchtbares Ringen! Ein Kampf um das Leben! Keiner der Kämpfenden sprach ein Wort. Der Maraun-Peter drängte dem Felsenrande zu, um den Gegner hinabzustürzen; — jetzt rangen die Gegner am äußersten Rande. Der Maraun-Peter suchte sich mit dem Aufgebot seiner ganzen Kraft loszureißen aus Leos ihn umklammernden Armen. Es gelang ihm. Er stieß einen wilden Jubelruf aus. Jetzt hatte er gesiegt! Mit einem gewaltigen Stoß stürzte er den Feind über den Felsen hinab in die Tiefe, in demselben Augenblick aber verlor auch er den Halt unter den Füßen, auch er stürzte kopfüber hinab; mit der Brust schlug er auf einen der großen Steine, aus denen der schmale Uferrand bestand.

Einige Augenblicke lag er halb betäubt durch den schweren Fall, dann aber sprang er auf, er reckte die Glieder, keines war gebrochen, nur in der Brust fühlte er einen brennenden Schmerz und der Kopf war ihm wüst. Wirren Blickes schaute er um sich, da sah er kaum zwei Schritt vor sich unmittelbar am Bachrande den Grafen Leo, der eben im Begriff war, sich ebenfalls zu erheben, aber es nicht vermochte.

Der Maraun-Peter stieß einen wilden Wuthschrei aus. Die grimmige Mordlust erwachte von Neuem in ihm, er wollte sich auf den von dem furchtbaren Sturze Geschwächten werfen, ihn emporreißen und hinabschleudern in den reißenden Bach; aber kaum hatte er den ersten Schritt versucht, da ergriff ihn ein Schwindel. Es war ihm, als zerreiße ihm innen die Brust, er fühlte, wie es heiß in ihr aufstieg, ein Blutstrom stürzte ihm aus dem Munde. Er taumelte, mit den Händen griff er um sich, aber er fand keinen Halt, rücklings fiel er hinunter in den weißschäumenden Bach.

Leo hatte versucht aufzustehen, aber ein fürchterlicher Schmerz im rechten Fuß hatte es ihm unmöglich gemacht, da gewahrte er, wie der Maraun-Peter im Begriff war, sich auf ihn zu stürzen, um den Kampf um das Leben auf's Neue zu beginnen. Er war entschlossen, sein Leben theuer zu erkaufen, war auch der Fuß zerschmettert, so fühlte er doch in den Armen die volle Kraft! Er erwartete den Mörder; da aber sah er, wie dieser plötzlich taumelte und Blut überströmt in das Wasser stürzte.

Der wilde, schaumsprudelnde Bach hätte den Ohnmächtigen mit sich fortgerissen, in demselben Moment aber beugte sich Leo weit fort über das Ufer, mit beiden Händen packte er zu, aber er bedurfte seiner ganzen Kraft um den leblosen Körper an dem Ufer empor zu ziehen.

„Was thust Du da?" rief der Doctor, der wenige Schritte entfernt zwischen den Steinen lag, halb saß.

„Ich begehe den größten Blödsinn, den ein vernunftbegabter Mensch überhaupt begehen kann!" erwiederte Leo ruhig, ganz in der ihm eigenen spöttischen Weise; er schaute sich nur eben nach dem Freunde um, dann zog er mit einem kräftigen Ruck den Maraun-Peter vollends auf das Trockene. „Es ist eine Unvernunft, den Schuft, der uns beide ermorden wollte, aus dem Wasser zu ziehen!" rief er dem Doctor zu, „aber ich kann einmal einen Menschen nicht vor meinen Augen ertrinken lassen. Es ist der Maraun-Peter! Gefährlich wird er uns übrigens schwerlich mehr werden, er hat sich wohl bei dem Sturze tödtlich verletzt. Komm her, Peppi, schau zu, ob ihm noch zu helfen ist."

„Ich kann nicht. Ich vermag mich nicht zu rühren. Mein linker Fuß ist eingeklemmt zwischen zwei Steinblöcken, ich kann ihn nicht hervorziehen, er ist wohl mehrfach gebrochen und schmerzt

„Das ist ja eine angenehme Situation!" erwiderte Leo. „Mir geht es ähnlich. Eingeklemmt bin ich zwar nicht, aber aufzustehen vermag ich auch nicht. Bei mir ist es der Abwechselung wegen das rechte Bein. Wir werden künftig ein nettes Paar Stelzfüße zusammen geben, Peppi! Dem Maraun-Peter ist aber der Sturz noch schlimmer bekommen als uns; ich glaube, er liegt im Sterben oder er ist schon todt."

Er beugte sich über den Leblosen und schaute ihm forschend in das Gesicht, da öffneten sich die großen, dunklen Augen, sie sahen zu ihm auf mit einem ganz eigenen Ausdruck. Es kam wieder Leben in die starre Gestalt, die Glieder regten sich, aber sofort sank sie kraftlos zurück.

„Sie haben mich aus dem Wasser gezogen, Herr Graf!" fragte der Maraun-Peter mit matter, fast erlöschender Stimme.

„Nun ja, ich bin so thöricht gewesen," erwiderte Leo, „werde Sie aber unfehlbar wieder hineinwerfen, wenn Sie versuchen sollten, den Kampf abermals aufzunehmen."

„Ich hab ihm an's Leben gewollt und er zieht mich aus dem Wasser!" murmelte der Maraun-Peter. „Es nützt mir nichts," fuhr er dann nach kurzem Schweigen fort, „es geht zu Ende, ich fühle es. Aber einen Dienst will ich Ihnen doch noch leisten zum Dank dafür, daß Sie mich aus dem Wasser gezogen haben. Hüten Sie sich vor Ihrem Malefizvetter, zweihundert Gulden hat er mir gegeben und tausend hat er mir versprochen, wenn ich Sie kalt mache."

„Das sieht dem Schurken ähnlich!" sagte Leo sehr ruhig. „Tausend Gulden hat er Ihnen versprochen? Werden Sie den Muth haben, ihm dies in das Gesicht zu sagen?"

Der Maraun-Peter wollte antworten, abr er brachte nur einen unverständlichen Laut hervor. Ein Paar Blutstropfen zeigten sich auf seinen Lippen, ein Zittern ging durch seinen Körper, die Augen schlossen sich, um sich nicht wieder zu öffnen. Nur ein dumpfes Röcheln bewies, daß er noch lebte, aber bald verstummte es.

„Er stirbt! —" sagte Leo sehr ernst. „Ein edlerer Funke glühte selbst in diesem entarteten Herzen. Sein letztes Wort war ein Wort der Dankbarkeit, seine letzte Kraft hat er verwendet, um mich zu warnen. Hast Du es gehört, Peppi? Mein edler Vetter Julian hatte ihn gedungen, um mich zu ermorden. Der Maraun-Peter sollte den Mord vollbringen, zu welchem dem elenden Feigling der Muth fehlte. Der Mordplan ist mißlungen, mein edler Vetter steht der Erbschaft als Majoratsherr so fern, wie jemals, aber in eine abscheuliche Lage hat er uns Beide doch gebracht, alter Peppi! Was werden wir beginnen! Wie sollen wir den Weg aus diesem verwünschten Thal herausfinden? Du liegst eingeklemmt zwischen den Steinblöcken und kannst Dich nicht rühren, mir aber geht es nicht viel besser. Wollt ich es auch versuchen, mich auf den Händen ein paar Schritt fortzuschleppen, den Felsen hinauf zu klettern ist unmöglich."

„Wir werden elend verkommen hier in dem abgelegenen unbekannten Thale, hier sucht und findet uns Niemand!

„Nicht so kleinmüthig, alter Peppi! So schnell gebe ich die Lebenshoffnung nicht auf. Ein Engel wacht über uns! Das holde Annele weiß, wo wir sind. Hat sie Dich nicht mir nachgesandt? Zu Deinem Unglück, armer Peppi! Wäre ich allein gewesen, dann hätte mich der tückische Stoß getroffen und hinunter vom Felsen geschleudert. Mit gebrochenen Gliedern hätte ich nicht den Kampf aufnehmen können gegen den bewaffneten Mörder. Ich wäre rettungslos verloren gewesen. Annele hat mir auf Deine Kosten das Leben gerettet."

„Noch ist es nicht gerettet," erwiderte der Doktor finster. „Schau zum Himmel empor. Ein Gewitter zieht herauf. Wenn es sich in einem Regengusse entladet, stürzen die Bergbäche von beiden Bergseiten her zur Leine nieder, dann steigt binnen wenigen Minuten der Bach, er wird zum mächtigen Strome und wir können uns nicht rühren, wir sind rettungslos preisgegeben."

Leo schaute zum Himmel empor. Der Doktor hatte nur zu wahr gesprochen, schwere schwarze Wetterwolken stiegen über die Berggipfel im Westen empor, die niedergehende Sonne war schon von ihnen verdeckt, das enge Felsenthal in tiefem Schatten, auch die Spitzen der im Osten emporragenden Berge traf kein Sonnenstrahl mehr. Mit scharfem, forschendem Blick musterte Leo seine Umgebung, das Resultat seiner Forschung war trostlos. Der schmale, nur wenige Fuß breite Strand bestand aus übereinander gewürfelten Felsblöcken, welche die Leine in ihrem rasenden Lauf herabgerissen hatte von den Bergseiten, er bildete einen Theil des Bachbettes. Wenn die Leine, durch Regengüsse angeschwollen, als breiter, tiefer Strom durch das enge Felsenthal brauste, dann stieg sie wohl an den sie umgürtenden Felsenwänden noch mehrere Fuß in die Höhe, diese Felsen aber fielen fast senkrecht ab. Etwas weiter stromaufwärts nach dem Kessel des zweiten Wasserfalls zu wurde der Strand breiter, dort senkte sich auch der Felsen, dort konnte ein gesunder, kräftiger Bergsteiger mühelos emporsteigen. Leo prüfte die Kraft seiner Arme, indem er sich auf einen Steinblock stützte und sich aufrichtete. Die Schmerzen, welche ihm sein zerschmetterter Fuß bereitete, waren fürchterlich, aber er biß die Zähne aufeinander, er durfte dem Schmerz nicht nachgeben. Auf dem linken Fuß stand er fest, auf diesen und auf seine Arme konnte er sich verlassen.

Er konnte sich retten! So viel Kraft besaß er, um sich fortzuschleppen, bis zu jener Stelle, wo ein Emporklimmen am Felsen möglich war. Wie furchtbar auch der Schmerz sein mochte, er wußte, daß er ihn überstehen, daß es ihm gelingen würde, den nahen Felsen zu erreichen, auf dem er vor dem Wasser sicher war.

„Wir dürfen die Hoffnung noch nicht aufgeben!" rief er dem Doktor zu. „Wir

Felsen zum Strande abfällt. Kostet es auch die Anstrengung unserer ganze Kraft, die Ueberwindung der wüthendsten Schmerzen, es wird uns gelingen! Kommen wir auch langsam vorwärts, ehe das Gewitter heraufkommt, haben wir den sichernden Felsen erreicht."

„Wenn Du Dir dazu die Kraft zutraust, dann säume nicht einen Augenblick, sie zu gebrauchen. Du hast keine Zeit zu verlieren, das Gewitter steigt schnell herauf."

„Und Du?"

„Ich kann Dir nicht folgen, die tückischen Steine halten mich fest. Aber kümmere Dich nicht um mich! Rette Dich, so lange es noch Zeit ist."

„Und Dich sollte ich im Stich lassen, um mein nichtsnutziges Leben in Sicherheit zu bringen? Nein, alter Peppi, ich komme zu Dir. Wir wollen mit vereinter Kraft arbeiten, um Dich aus diesen abscheulichen Steinen heraus zu holen."

Es war nur eine kleine Strecke Weges von wenigen Schritten, die Leo zurückzulegen hatte, um zu dem Freunde zu gelangen; aber es kostete ihm eine furchtbare Anstrengung, sich über die Steine fortzuschleppen, und mehrere Minuten dauerte es, ehe er tief erschöpft neben dem Doktor niedersank. Im nächsten Moment richtete er sich wieder auf; mit mächtigem Willen besiegte er die lähmende Schwäche.

„Du mühst Dich vergeblich, Leo! Die Felsblöcke, die mich halten, liegen zu fest, sie sind nicht zu bewegen!"

„Wir müssen es versuchen!" erwiderte Leo; aber er sprach nicht froh und zuversichtlich, er fühlte, daß der Versuch ein vergeblicher sein müsse.

Der Doktor war beim Niederstürzen vom Felsen mit dem linken Fuß in eine enge Spalte zwischen zwei großen Felsblöcken gerathen, er hatte dabei das Bein mehrfach gebrochen, und dieses war so fest durch die Gewalt des Sturzes eingeklemmt, daß er sich kaum zu rühren vermochte; halb saß, halb lag er auf einem der Blöcke, er war außer Stande sich selbst zu helfen, obgleich er fast durch ein Wunder kaum eine andere schwere Verletzung bei dem jähen Sturz erlitten hatte.

Nur durch das Aufheben und Fortrollen des einen Felsblockes war der eingeklemmte Fuß zu befreien. Leo bot seine ganze Kraft auf, aber der Stein rührte sich nicht, er schien fest mit dem Boden verwachsen; viele Centner schwer, hatte er sich so tief in denselben gesenkt, daß ihn sogar die wilde Leine, die sich schäumend an ihm brach, nicht zu bewegen vermochte.

„Fühlst Du Dich wieder kräftiger, Leo?" fragte der Doctor, der mit einem Blick voll angstvoller Sorge den schwer athmenden Freund betrachtete.

„Ja! Noch einige Augenblicke laß mich ruhen, dann will ich den Versuch von Neuem beginnen."

„Nein, das darfst Du nicht; Du verschwendest nutzlos Deine Kraft, die Du zu Deiner eigenen Rettung bedarfst. Sie wird kaum dazu ausreichen!"

„Glaubst Du, daß ich Dich verlassen werde, Peppi?"

„Du mußt es! Mir kannst Du nicht helfen, mein Leben ist unrettbar verloren. Aber Du kannst Dich vielleicht retten, falls es Dir gelingt, den Felsen zu erreichen. Wenn wir nicht zurückkehren, wird Annele morgen früh die tüchtigsten Männer im Dorf aufbieten, um uns zu suchen. Sie wird ihnen den Weg zeigen, sie kennt ihn ja und wird ihn wieder finden. Du wirst gerettet werden, Leo, aber es ist die höchste Zeit, daß Du Dich selbst rettest! In einer halben Stunde kann es zu spät sein! Schon zucken die Blitze durch die schwarzen Wolken, schon grollt der Donner! Wenn erst der Regen in Strömen niederstürzt, dann wächst mit furchtbarer Schnelligkeit das Wasser! Du darfst keinen Augenblick unnütz mehr verlieren, Leo!"

„Du hast Recht, Peppi, den Versuch, diesen verdammten Stein von der Stelle zu bewegen, gebe ich auf. Eine halbe Stunde haben wir noch vor uns. Wir wollen sie benutzen, um so gemüthlich, wie es in einer so nichtsnutzigen Situation möglich ist, miteinander zu plaudern."

„Du mußt Dich retten, Leo, augenblicklich, ohne eine Secunde unnützen Zögerns."

„Ich denke gar nicht daran! Wie könnte ich dem holden Annele jemals wieder in die Augen schauen, wenn ich als feiger Lump Dich im Stich gelassen hätte, um mich zu retten. Beruhige Dich übrigens, guter Peppi, wenn ich es selbst wollte, ich könnte es nicht. Meine Kraft würde nicht ausreichen, mich so weit zu schleppen, ich würde unterwegs liegen bleiben, da ziehe ich es vor, hier bei Dir zu sitzen, mit Dir noch ein herzliches, letztes Wort zu sprechen bis, — nun bis wir Beide vereint als treue Freunde Hand in Hand dem Tod entgegengehen!"

„Leo, ich bitte Dich, ich beschwöre Dich — —"

„Kein unnützes Wort weiter! Du kennst mich doch, ich gebe Dir mein Ehrenwort, wir Beide bleiben zusammen, bis wir entweder Beide gerettet werden oder zusammen sterben!"

Der Doctor antwortete nicht, er kannte den Freund und wußte, daß jede weitere Bitte vergeblich sein würde. Auch Leo schwieg, er schaute finster sinnend zu dem Bach nieder; dann wendete er sich wieder zu dem Freunde. „Das Schicksal spielt doch seltsam mit uns," sagte er. „Wie zwei zum Tode Verurtheilte erwarten wir hier die Vollstreckung des Urtheils. Die kühn emporstrebenden Felsen sind die Mauern unseres Kerkers, unsere zerschlagenen Glieder die Ketten, welche uns in dem Kerker festhalten. Wir fühlen das Leben kräftig in uns pulsiren und doch wissen wir, daß wir unrettbar dem Tode geweiht sind. „Ich liebe unsere herrliche Leine," so sagte Annele, als sie heut niederschaute von der Brücke nach dem rauschenden Bach, diese herrliche Leine, die jetzt neben uns so lustig sich in sprühenden Schaumwellen überstürzend dahin strömt, ist der Henker, der sich

strecken. Ich habe früher oft daran gedacht, das verfehlte langweilige Leben, dessen ich herzlich überdrüssig war, freiwillig zu enden. Oft hat mich, wenn ich bei meinen Bergwanderungen in der Schweiz am Rande eines Abgrundes stand, fast unwiderstehlich die Lust angepackt, mich hinunterzustürzen, ich wollte nicht sterben im Bett als ein elender Schwächling, das Opfer einer heimtückischen Krankheit. Jetzt geht mein Wunsch seiner Erfüllung entgegen und nun erwacht plötzlich in mir die thörichte Lebenslust wie in dem zum Tode Verurtheilten; aber ich würde trotzdem freudig sterben, könnte ich nur Dich dem Tode entreißen. Es ist mir ein entsetzlicher Gedanke, daß Du ein Opfer Deiner treuen Freundschaft für mich werden, daß Du für mich sterben sollst! Und gerade jetzt, da ein neues, schönes, glückliches Leben vor Dir lag!"

„Du träumst, Leo!" erwiderte der Doctor finster. „Nie ist mir das Leben öder, die Zukunft trostloser erschienen, nie habe ich mich unglücklicher gefühlt, als gerade jetzt!"

„Kann sich der unglücklich fühlen, der liebt und geliebt wird? Thörichter Peppi! Selbst in diesem Augenblicke beneide ich Dich! Ich würde freudig sterben, wüßte ich, daß ein liebes Herz mir ganz gehört, daß ich geliebt werde!"

Leo hielt plötzlich im Sprechen inne. Ein blendender Blitz zuckte nieder aus den schwarzen Wetterwolken, ein prasselnder, krachender Donnerschlag folgte ihm fast unmittelbar. Ein gewaltiger Sturm erhob sich, er heulte zwischen den Felsen, er schüttelte die Tannen und Lärchen des Bergwaldes, und in das enge Felsenthal eindringend, peitschte er die Schaummasse des Wasserfalles und trieb sie vor sich her, so daß sie weithin wie ein heftiger Regen niederfiel in das Thal, welches plötzlich in nächtlicher Dunkelheit lag.

„Unser Schicksal erfüllt sich!" sagte der Doctor ernst. „In den Bergen geht ein Wolkenbruch nieder. Hörst Du die Leine oben brausen? Bald wird das Wasser steigen und uns erreichen!"

„Noch nicht," erwiderte Leo, zum Himmel emporschauend. „Der Sturm jagt die Wetterwolken vor sich her, noch entladen sie sich nicht in Regen."

Wieder zuckte ein Blitz nieder und erhellte mit blendendem Licht weithin das Thal; wie ein breites Silberband schimmerte der mit weißen Schaumwellen durch dasselbe fließende Bach, im nächsten Augenblick versank es wieder in tiefe Finsterniß.

„Noch ist der Bach nicht gestiegen," fuhr Leo fort. „Vielleicht geht das Wetter vorüber ohne Regen."

„Nein. Sobald der Sturm sich legt, wird der Regen kommen und mit ihm der sichere Tod. Ueberlaß Dich nicht trügerischen Hoffnungen, Leo!"

„Ich gebe die Hoffnung nicht auf, bis zum letzten Augenblick! Nicht für mich hoffe ich, sondern für Dich! Ich weiß, ein Engel wacht über Dein Leben. Annele wird nicht bis morgen warten, sie wird früher Hilfe schicken."

Blitz auf Blitz, Donnerschlag auf Donner! Der Himmel schien in Flammen zu stehen! Der Sturm heulte, von den Bergen lösten sich große Felsstücke und stürzten mit donnergleichem Krachen, mächtige Bäume mit sich niederreißend, zu Thal. Es war ein furchtbares Wetter, es wüthete und tobte in den Bergen und in dem engen Felsenthal.

Eine lange bange Stunde verging, mit immer gleicher, rasender Gewalt tobte das Wetter, dann aber hörte der Sturm auf und seltener zuckten die Blitze nieder, denen erst nach längerer Zeit die Donnerschläge folgten, immer aber war der Himmel noch bedeckt mit schwarzen Wolken.

(Fortsetzung folgt.)

Laufbahn einer Verbrecherin.

In Sydney, der Hauptstadt von Neu-Süd-Wales in Australien, spielte sich am 21. Januar dieses Jahres der letzte düstre Act eines Verbrecherlebens ab. Innerhalb der Gefängnißmauern von Daringhurst schritt Louisa Collins, die zweifache Gattenmörderin, bleich, aber festen Schrittes und mit einem Lächeln auf den Zügen, welche unleugbare Spuren früherer Schönheit trugen, die Stufen zum Schaffott hinauf. Noch wenige Minuten — und ihr zuckender Körper hatte ausgeathmet.

Die Hinrichtung einer Frau gehört in den englischen Colonien unzweifelhaft zu den Seltenheiten, und es muß schon ein ganz besonderer Fall vorliegen, wenn der Gouverneur von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch macht. Die Volksmeinung war jetzt entschieden auf seiner Seite und es hätte nicht viel gefehlt, daß die Angeklagte nach ihrer ersten Verhaftung von einer erbitterten Volksmenge den Händen der Beamten entrissen und gelyncht worden wäre. Die Gründe für diesen Haß des Volkes gegen die Mörderin werden sich aus der folgenden Darstellung ergeben.

Vor Jahren wohnte ein ältlicher Arbeiter, Namens Andrews, mit seiner jungen und sehr hübschen Frau nicht weit von Sydney an der Botany Bay. Andrews war arbeitsam und fleißig, und brachte sich und seine allmälig auf fünf Kinder anwachsende Familie redlich durch. Da zog 1885 ein junger Mann Namens Michael Peter Collins zu ihm, den er gern aufnahm, doch es dauerte nicht lange, als Andrews entdeckte, daß Collins unerlaubten Umgang mit Frau Andrews unterhielt. Eine schreckliche Scene folgte und Andrews warf den Störer seines häuslichen Glücks aus dem Hause. Doch setzte das ehebrecherische Weib auch danach noch heimlich ihre Zusammenkünfte mit ihrem Liebhaber fort. Plötzlich erkrankte Andrews; die Nachbarn schrieben es der Aufregung und der an sich nicht sehr festen Gesundheit des schon bejahrten Mannes zu. Auf die Frau hatte Niemand Verdacht, namentlich, da sie auch ihren Gatten mit aufopfernder Hingebung pflegte. Die Symptome verschlimmerten sich mehr und mehr und endlich wurde Andrews durch den Tod

Das Benehmen der Wittwe Andrews bot bereits sofort nach dem Tode ihres Mannes sehr viel Stoff zu tadelnden Bemerkungen; man erfuhr, daß sie bereits in seiner Sterbestunde an die Lebensversicherungs-Gesellschaft, bei welcher der Verstorbene versichert war, die Police mit der Bitte um Auszahlung eingeschickt hatte. Doch mußte man noch viel Schlimmeres hören. Wenige Tage später wurde eine Tanzlustbarkeit abgehalten, und auf dieser erschien Frau Andrews in Begleitung ihres früheren Liebhabers Collins! Wenige Wochen darauf waren sie Mann und Frau, und hausten in Andrews früherer Wohnung. Doch seitdem ging es mit Collins allmälig abwärts. Er fing an, sich dem Trunk und Spiel zu ergeben, fiel schlechter Gesellschaft in die Hände und schien sich überall wohler zu befinden, als in seiner Häuslichkeit. Die Beziehungen zwischen ihm und seiner Frau schienen immer mehr zu erkalten. Da, im Jahre 1888, erkrankte auch er, und merkwürdiger Weise an denselben Symptomen, wie der erste Mann von Louisa Collins. Sein Zustand verschlimmerte sich schnell, und nach wenigen Tagen gab er unter schrecklichen Qualen seinen Geist auf.

Die Stimme des Volkes wies auf Louisa Collins als die Mörderin. Die Aehnlichkeit der beiden Todesfälle, namentlich auch der Umstand, daß Collins, ein kräftiger junger Mann, ohne jeden ersichtlichen Grund erkrankt war, veranlaßten die Behörden zum Einschreiten. Die Todtenschau-Jury saß über den Fall zu Gericht, und bei der Leichenöffnung stellte sich mit Bestimmtheit heraus, daß Collins an Arsenikvergiftung gestorben war. Louisa Collins wurde verhaftet, und man unterzog sich der Mühe, auch die Leiche ihres ersten Gatten auszugraben und zu öffnen. Auch hier stellte die Untersuchung starke Spuren von Arsenik in den Eingeweiden fest, und es wurde ferner nachgewiesen, daß die Angeschuldigte damals bedeutende Mengen von Rattengift gekauft hatte. Trotz ihres Läugnens wurde sie vor die Jury gestellt und einstimmig des Doppelmordes schuldig befunden. Die völlige moralische Verwahrlosung der Angeklagten, welche von der Furchtbarkeit ihrer Schandthaten gar keinen Begriff zu haben schien, erregte das Staunen und den Abscheu ihrer Richter und des Publikums.

Frankreichs Handel und — Boulanger.

Es scheint Niemandem aufgefallen zu sein, — sagt ein Pariser Correspondent der „Post" — daß bei den letzten Ereignissen in Frankreich ein Factor mitgespielt hat, der vielleicht gerade der Regierung den Sieg über die Boulangerie in die Hand gegeben hat, obschon er scheinbar wenig mit politischen Dingen zu thun hat: der Außenhandel Frankreichs.

Es ist bekannt, daß nach einer auffallend positiven Handelsbilanz Frankreichs im Anfang der siebenziger Jahre dies Verhältniß Ende desselben Jahrzehntes in's Gegentheil umschlug, und die Einfuhr sodann Jahre lang die Ausfuhr um jährlich eine Milliarde Francs überstieg.

Im Jahre 1889 gestaltete sich nun der Verlauf der Ein- und Ausfuhr für Frankreich außerordentlich günstig. Die Einfuhr im Ganzen betrug 2450 Mill. Frcs. gegen 2375 im Vorjahre, stieg also um 75 Mill., die gesammte Ausfuhr betrug 1974 Mill. gegen 1797 Mill. im Vorjahre, ergab also ein Anwachsen um 177 Millionen. Noch erfreulicher ist eine Betrachtung der einzelnen Posten. Bei den Nahrungsmitteln fiel die Einfuhr von 839 auf 825 Millionen, — ein Zeichen daß die französische Landwirthschaft in steigendem Maße den einheimischen Bedarf deckt; die Statistik zeigt demgemäß eine vermehrte Ausfuhr an Lebensmitteln. Bei den Rohstoffen wuchsen Ein- und Ausfuhr. Bei den verarbeiteten Stoffen zeigt sich eine um 65 Millionen erhöhte Ausfuhr (991 Millionen gegen 926 im Vorjahre), und wenn dagegen auch die Einfuhr um 28 Millionen stieg, so wird mit Recht darauf hingewiesen, daß ein großer Theil davon für die Ausstellung eingeführt wurde. Das ist gewiß eine starke Verbesserung der allerdings sonst wenig befriedigenden französischen Waarenbilanz. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir hieraus auf steigenden Wohlstand und steigende Befriedigung des französischen Volkes schließen. Wie sehr aber eine solche wirthschaftliche Hebung die Regierung festigen muß, liegt auf der Hand.

Kochkunst und Haushaltung.

Bekanntlich ist die Bevölkerung der Ver. Staaten so gewaltig weit in der Cultur vorgeschritten, daß die bescheidenen Begriffe „Kochen und Haushalten" bei jedem Mädchen, welches sich weit über dem demüthigen Berufe eines Dienstmädchens erhaben dünkt, nur ein verächtliches Lächeln oder Nasenrümpfen hervorrufen. Gegen diese aufgeklärten Ansichten junger Damen macht sich aber häufig in den Kreisen der sonst so äußerst galanten Männerwelt eine sehr starke Opposition geltend. Wenn nach der Hochzeit die junge Gattin ihrem Eheherrn das Geständniß macht, daß sie von der Küche und Haushaltung weniger versteht, als vom Klavierspielen, und in aller Unbefangenheit vorschlägt, doch lieber in ein „Boardinghaus" zu ziehen, dann soll es sogar häufig zu äußerst stürmischen Auftritten kommen, welche das kaum geschlossene Eheband allmälig lockern und schließlich ganz auflösen.

Auch einsichtige Frauen haben sich der Erkenntniß nicht verschließen können, daß es für ein junges Mädchen, wenn diese denn doch einmal später ihr Glück als Gattin und Mutter zu finden gedenkt, sehr zu empfehlen sei, sich vor ihrer Heirath mit dem Allernothwendigsten in Küche und Haushaltung bekannt zu machen — selbst auf die Gefahr hin, ihre Studien im Klavierspiel, oder gar in der Astronomie zu vernachlässigen. So hat Frl. Huntington in New York [illegible] Muster

eine Schule für junge Mädchen eingerichtet, in welcher diese für ein geringes Honorar sich zu perfecten Köchinnen und Haushälterinnen ausbilden können. Jedes Ding muß seinen Namen haben, und so hat denn auch dies von vielen vermögenden Gönnern und Gönnerinnen unterstützte Institut den — zwar nicht besonders wohlklingenden — Titel erhalten „Amerikanischer Verein für Unterricht in der Wissenschaft des Haushalts" (American Association of Domestic Science Training).

Die Gründerin hatte erst bescheidener Weise nur auf dienende Küchenfeen, oder solche, die es werden wollten, gerechnet. Doch wurde sie freudig überrascht, als auch verständige junge Mädchen, die nicht die Absicht, oder „es Gott sei dank nicht nöthig hatten", eine dienende Stellung einzunehmen, sich sehr zahlreich meldeten.

Das vorbezeichnete Ziel dieser Anstalt ist keineswegs leicht zu erreichen, denn „Eines schickt sich nicht für Alle". Frl. Huntington hat sich entschlossen — und mit Recht —, die goldene Mittelstraße einzuschlagen, und ihre Schülerinnen weder zu künftigen Millionärsköchinnen, noch zu Garküchendomestiken heranzuziehen. „Gute und schmackhafte Hausmannskost" lautet ihr Motto. Sie werden allerdings nicht lernen, Gänseleberpasteten oder Fasanenfricassee zu bereiten, aber sie stehen doch himmelweit über jenem Gros von Frauen, die ihren Mann in rührender Abwechselung mit blutigen Steaks und lederharten Chops nebst obligaten Maiskolben und ungesalzenem Kartoffelmus zu griesgrämigen und leberkranken Dyspeptiker heranzufüttern verstehen. Bereits haben sich in allen größeren Städten Leute gefunden, welche nach ähnlichem Muster Koch- und Haushaltschulen eingerichtet haben; ein Beweis, daß das Bedürfniß ein allgemeines ist. Es steht nur zu wünschen, daß die von Frl. Huntington eingeschlagene Richtung überall sorgfältig befolgt wird.

Puritanische Strenge.

Die ehemaligen unter dem Namen "Blue Laws" bekannten Gesetze Connecticuts, welche ganz den strengen und düsteren Geist der alten Puritaner athmen, sind bekannt genug. Haß gegen Alles, was unschuldige Freude und Erholung gewährt, gegen Tanz, Theater und gesellige Spiele, grausame Strafen gegen die Uebertretung der lächerlich peinlichen Satzungen, kennzeichnen jene erste Epoche der alten neuenglischen Colonien.

Viele Urkunden aus jener Zeit haben sich in den alten Familien erhalten. Wir können es uns nicht versagen, einige derselben auszugsweise hier mitzutheilen. Sie beziehen sich auf ein förmliches Strafverfahren, welches gegen einige Knaben wegen profanen Benehmens eröffnet wurde, von denen der eine der Großvater des jetzigen Besitzers jener Urkunden, Herrn Cyrus S. Bradley, wurde.

Das erste Schriftstück ist eine schriftliche Erklärung des Großgeschworenen Ebenezer Hill vom März 1773, in welcher er an den Friedensrichter Selleck Silliman von Fairfield County Bericht erstattet, daß drei kleine Buben, Namens Samuel Bradley, William Wakeman und Samuel Sherwood während des Gottesdienstes am Sabbath in dem Versammlungshause (die Puritaner mieden den Ausdruck Kirche als sündlich und papistisch) „in schändlicher und gottloser Weise gelacht, mit einander gespielt und einander mit Nadeln gestochen haben", sowie ferner, „daß sie in lächerlicher und andachtsloser Weise auf den Sitzen hin und her rutschten und einander anstießen, und zwar zum höchsten Aergerniß der andächtigen Gemeinde."

Auf diese furchtbare Anklage ergeht sofort der Befehl des Friedensrichters Silliman an den Sheriff, die drei jugendlichen Missethäter zu ergreifen und vor besagten Friedensrichter zu schleppen, zugleich auch die Zeugen des schrecklichen Verbrechens zur Stelle zu schaffen. Der Knabe Wakeman scheint ein besonders hartgesottener Sünder gewesen zu sein, denn bereits wenige Monate vorher war er wegen „Spielens, Lachens und unziemlichen Benehmens im Gotteshause" öffentlich vom Büttel mit zehn Peitschenhieben gestraft worden. Wie es ihm und seinen Genossen diesmal ergangen sei, darüber schweigt unsere Chronik.

Die puritanischen Sittenrichter urtheilten ohne Ansehen der Person und des Geschlechts. So wurde zu derselben Zeit ein junges Mädchen, Rachel Banks, die Tochter eines Bürgers von Fairfield, verhaftet, weil sie den Frommen durch ein buntes seidenes Hutband Aergerniß gegeben und dieses sogar während des Gottesdienstes getragen hatte. Worin ihre Strafe bestand, ist nicht bekannt geworden. Merkwürdiger Weise ist der Haftbefehl gegen sie von dem Friedensrichter Samuel Bradley, dem Vater jenes jugendlichen Missethäters, unterschrieben. Ob er auch Gelegenheit hatte, an seinem eigenen Sohn zum Brutus zu werden und an seinem eigenen Fleisch und Blut die Strenge seiner puritanischen Grundsätze zu bethätigen, darüber besitzt sein Enkel keine Aufzeichnungen.

Die Zeitungen könnten viel Raum und Geld sparen — meint der „Texas Vorwärts" — wenn sie bei Unglücksfällen, welche durch das Feueranzünden mittels Kohlenöl entstehen, die schauerlichen Einzelheiten, wie die betreffende Frau oder das Mädchen plötzlich in Flammen gehüllt war, in das Freie hinausstürzte, und wie lange sie noch gelebt habe, einfach weglassen, und unter der Todtenliste blos die Nachricht bringen würden: „Frau — oder Fräulein — zündete Feuer mittels Kohlenöl an!" Das Uebrige weiß dann Jeder!

Aus einer einzigen Kartoffelknolle, die er im letzten Juni pflanzte, soll ein Farmer zu Tom's River, N. J., zwei Bushels Kartoffeln erzielt haben. Der westliche Farmer, der das noch „geboten" hat, wird jedenfalls nicht lange auf sich warten lassen.